

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 290.

Freitag, den 11. Dezember 1908.

15. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Kapitalistische Wohltätigkeit.

he. Im Zeichen der Wohltätigkeit steht der Dezember, der Weihnachtsmonat. Ein Weltfremder, der in den Blättern die mannigfaltigen Wohltätigkeitsakte und Veranstaltungen von Privaten und Vereinen liest, könnte glauben, ein goldenes Zeitalter, in dem die Begüterten mit ihren Überflüssen aller Not steuern, wäre längst angebrochen. Summiert man jedoch alles, was jahraus, jahrein hierin geschieht, so ist das Gesamtergebnis doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. In früheren Wirtschaftsepochen, in welchen die Gesunden und Fleißigen in der Regel ihr Auskommen finden konnten, wenn nicht besonders widertliche Umstände es verhinderten, die also kein chronisches Massenelend kannten, mochte die Wohltätigkeit als human-sozialer Faktor leiblich genügen; im Zeitalter des Kapitalismus muß sie als solcher gänzlich versagen!

Wir versagen darum der Wohltätigkeit keineswegs die gebührende Wertschätzung, wenn sie die Not einzelner einlgermaßen lindert und etwas Sonnenschein in das Dunkel der Armut bringt. Wir leben nun einmal noch im kapitalistischen Klassenstaat und da ist die echte Wohltätigkeit immerhin verdienstlich, was immer die Motive sein mögen. Zumeist aber huscht solcher Sonnenschein rasch vorbei, ist ein flüchtiger Moment, nach welchem das Dunkel vielfach noch tiefer, der Mangel noch schmerzlicher empfunden wird.

Den Spendern ist es ja auch höchst selten darum zu tun, der Bedürftigkeit dauernd beizuhelfen, auch wenn sie dazu in der Lage wären. Das iltliche Wohltun quillt bei den wenigsten aus innigem, warmem Mitgefühl oder starker sozialer Gesinnung. Bald will man damit prunken oder sein gutes Herz an den Tag legen, bald sich ein jeiliches Wohlgefühl erregen — in literarischen Blättern kann man ja manchmal lesen, daß die Abschaffung der Armut gar nicht wünschenswert wäre, weil dann der Charitas die Hauptgelegenheit, sich zu betätigen, entzogen wäre! Man rechnet auch darauf, daß alle milden Gaben im Himmel gebucht und dem Spender reichlich vergolten werden. Daher rührt ja das sprichwörtliche „Wohltun bringt Klagen.“

„Einen goldenen Louisdor  
Gibt ein frommer Herr; zuvor  
Guckt er in die Himmels Höhe,  
Ob der liebe Gott ihn lobe.“

Spottet Heinrich Heine in dem Gedicht über Hamburger Waisenkinde. Oder aber ein anderes Motiv, das kürzlich in der „Neuen Zeit“ erwähnt ward; es hieß da: „Weshalb wird heute Philanthropie, Wohltätigkeit geliebt? Welt die Kapitalisten, die ihre Reichthümer aus dem Elend der Massen ziehen, dieses Elend doch am liebsten nicht in ihrer unmittelbaren Umgebung sehen wollen. Sie wollen ihr Gewissen beruhigen, indem sie etwas Geld zur Milderung des Elends hingeben. Damit wird nicht dem arbeitslosen Arbeiter, sondern meist nur dem arbeitsunfähigen geholfen. Die heutige Wohltätigkeit, die zum Kapitalismus gehört, erhält vor allem die Degenerierten.“

Daß dem so ist, zeigt sich namentlich auch daran, daß wir unter den vielen Stiftungen, besonders aus nachgelassenen großen Vermögen, noch niemals solche für gewerkthätliche Klassen und Zwecke entdeckt haben!

Psychologisch ist das leicht erklärlich. Die Arbeiterklasse ist für die kapitalistische Bourgeoisie Ausbeutungsobjekt, Interessengegner, seit dem Erstarken der Arbeiterbewegung sogar der Feind — da ist es natürlich, daß ihr gegenüber der Wohltätigkeitsinn sich abkumpft. Die kapitalistischen Wohlfahrtseinrichtungen sind aber gewöhnlich auf das kapitalistische Interesse unverkennbar zugeschnitten; die der bekannten Selbst-Werke in Sena bilden eine rühmliche Ausnahme, welche nur die Regel bestätigen.

Die kapitalistische Wohltätigkeit erinnert lebhaft an das klassische Wort Lessings im „Nathan“:

„Si was! — Es wär' nicht Götterei,  
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,  
Ausmergeln, plündern, martern, würgen, und  
Ein Menschenfreund im einzelnen scheinen wollen!“

Typisch hierfür ist der bekannte amerikanische Multimillionär Andrew Carnegie. Dieser Herr, der an Universitäten und andere Erziehungsanstalten schon nahezu 70 Millionen Dollars geschenkt und erst vor zwei Monaten einen Pensionsfonds für Professoren gestiftet, außerdem zahlreiche Bibliotheken und andere Institute mit seinen Millionen errichtet hat, ist einer der schlauesten, hartherzigsten Arbeiterkinder gewesen und an jedem Dollar seiner fabelhaften Reich-

thümer klebt der fanerste Schweiß und sogar das vergossene Blut der Arbeiter in den Carnegiwerken. Buchstäblich das vergossene Blut. Als die Arbeiter seiner Fabrik Homestead bei Pittsburg eine kleine Lohnerhöhung verlangten und zu streiken begannen, nachdem ihnen dieselbe abgelehnt war, wurden sie aufgefordert, ihre dem Carnegie gehörenden Wohnungen zu verlassen, und als sie Widerstand leisteten, ließ Carnegie 700 Mann anwerben, die auf alle Arbeiter schossen, welche nicht auf die erste Aufforderung den Carnegie'schen Boden räumten. Das bestätigte und schilderte des näheren der Dr. Bodmann Columbus (Ohio) in der „Fr. Ztg.“, der die bestialischen Szenen von einem Boot auf dem Ohio mit angesehen hat.

Derselbe Gewährsmann bezeugt, daß jener Mann des Wohltätigkeitsports im großen Stil stets — also nicht bloß im akuten Klassenkrieg — ein harter und unerbittlicher Arbeitgeber war. Er engagierte die allerbilligsten Arbeitskräfte, so daß Amerikaner, Deutsche und Irländer gar nicht für ihn arbeiten wollten, ausgenommen in höheren Stellungen. Daher bilden das Gros der Eisen- und Stahlarbeiter Slowaken, Tschechen, Ruthenen usw., aber auch diese von Haus aus an äußerste Armut gewöhnten Leute konnten häufig mit den Löhnen nicht auskommen, und die ihnen angewiesenen Wohnungen — nothdürftig aus Holz zusammengeagelte Hütten — spotteten aller Beschreibung. Dr. Bodmann konstatiert, das alles aus eigener und vielfacher Wahrnehmung im persönlichen Verkehr mit den Arbeitern zu wissen. Kein Mittel, versichert er, war für Carnegie zu schroff, wenn es galt, seine Arbeiter zu „zweibeln“.

So konnte er sich von dem Geschäft, dem er nicht ganz dreißig Jahre vorgestanden, mit einem Kapital von 400 Millionen Dollars zurückziehen, während mindestens drei seiner Kompagnons je über 100 Millionen besitzen. Es wird angenommen, daß die Carnegie'schen Werke einen Gewinn von vier Milliarden abgeworfen haben. „Diese kolossale Summe haben die Herren vergnügt in ihre Taschen wandern lassen, aber ihren nothleidenden Arbeitern wollen sie niemals eine Lohnerhöhung von auch nur 10 Cent pro Tag bewilligen. . . Carnegies Schenkungen fließen allein den besser situierten Klassen zu; die Armen aber, und besonders seine miserabel bezahlten Arbeiter, erhalten auch nicht einen Cent!“

Nach der mosaischen Gesetzgebung durfte kein aus Hurenlohn und homosexueller Prostitution angelegter Gegenstand als Opfer dargebracht werden. Sind die Summen, womit solche Arbeiterkinder Wohltäter spielen, nicht von noch abscheulicherer Herkunft?

Das klassenkämpfende Proletariat verzichtet herzlich gern auf alle Wohltätigkeit. Es fordert und kämpft!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der vierte Tag der diesjährigen Staatsdebatte

ließ an Fleißigkeit und Mäßigkeit selbst seine Vorgänger noch weit hinter sich. Eine allgemeine Schläfrigkeit lastete auf dem zeitweise fast entvölkerten Hause und harmonisch fügte sich in das trübste Bild die Kolonialwette Pernburgs ein, die ihre blendende Weiße in ein mattes Schokoladenbraun verwandelt hatte. Schon der erste Redner dieses Tages, Herr Conrad Haußmann, der doch sonst bisweilen über Schwung und Pathos verfügt, sprach auf fallend farb- und temperamentslos, jedoch die einzelnen guten Wendungen, die den lauen Ausführungen etwas Schärfe gaben, in dem schläfrigen Hause keinen Widerhall fanden. Herr Haußmann sprach vorzugsweise über auswärtige Politik und streifte erst am Schluß die inneren Vorgänge. Bekanntlich hat Haußmann zu dem kleinen Fähnlein der Aufrechten gehört, welche die Verwässerung des Verbandsrechts nicht mitgemacht haben. Trotzdem fand der schwäbische Demokrat Worte der Anerkennung für Bethmann-Hollweg, denselben Bethmann-Hollweg, der erst eben ausdrücklich die mit dem Sprachenparagrafen getriebene Anebelpolitik gebilligt und als von vornherein beabsichtigt bezeichnet hat!

Conrad Haußmann hatte in seiner Rede nicht eben lobend bezogendankten Geheimrats von Hofstein, des früheren schwarzen Mannes und jetzigen politischen Affozies Harbens gedacht, wobei er die Wohltätigkeit dieses Delasse im Oktavformat ziemlich richtig kennzeichnete. Das gab dem Reichskanzler Gelegenheit, sich für den gestürzten Kanzlerstürzer Hofstein in Lobesworten ins Zeug zu legen, deren Stärke größer sein dürfte, als ihre Aufrichtigkeit. Im übrigen erklärte sich Bülow gegen jede praktische Abrüstungspolitik und unterstützte die „Bundesstreue“ Deutschlands gegenüber Österreich-Ungarns so dick, daß das für das katholische Erzhaus Habsburg schwärmende Zentrum dem Blockkanzler lauten Beifall spendete. Dann prägte noch der Staatssekretär

des Auswärtigen von Schön ein paar wohlwollende und belanglose Sätze von fast widerleitender Unbehilflichkeit, worauf Bülow seine Maske packte und auf ein paar Stunden das Haus verließ, auf dessen Rednertribüne nunmehr der sächsische Antikennit Zimmermann kletterte, um eine einstündige in der ersten Hälfte alldemische, in der zweiten mittelständische Pauke zu halten. Was dem Ströme Zimmermann'scher Beredsamkeit helbenmütig Widerstand geleistet hätte, verjagte der konservative Dauerredner Dröschler mit einem schrecklich langen Geschwafel über die Beamtenvorlage aus dem Saal und des nationalliberalen Heidelberger Beck Philosophieren über denselben Gegenstand vermochte die Fächlinge nicht aus dem Restaurant in den Sitzungssaal zurückzulocken.

Die Zwistigkeiten in der polnischen Fraktion sind noch nicht behoben. Der „Dziennik Berlinski“ verlangt, daß in der Fraktion ein Arbeiter Sitz und Stimme bekomme. Der „Wiarus Polski“ weist darauf hin, daß die im Westen Deutschlands arbeitenden Polen jedes Vertrauen zum polnischen Adel verloren haben. Das polnische Arbeitervolk habe keine Lust, noch länger als Dekoration zu dienen, und habe genug Männer unter sich, die in der Lage sind, die Interessen der polnischen Bevölkerung im Parlament zu vertreten.

Die deutsche auswärtige Politik und die Rede Bülow's

finden bei der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ nicht die gedankenlose, begeisterte Anerkennung, die uns allenthalben aus den Blockblättern entgegenkommt. Das Blatt schreibt am 9. Dezember:

„Seit der Besprechung des Kaisergesprächs hat der deutsche Reichstag offenbar vieles vergessen und wenig hinzugelernt. Die Reden, die in den letzten Tagen bei der Beratung des Reichshaushaltselats gehalten worden sind, verlieren, wenn wir von den Sozialdemokraten absehen, nichts mehr von der Erregung und Bewegung, die in den ersten Tagen des November durch das deutsche Volk zogen. In den Markinstagen löste es am Königsplatz wieder von Zusammenbruch der gesamten Politik Deutschlands, vom Verpraffen und „Verbrauchen alles Ansehens“, von Wandel im Abgrund usw. All dies ist jetzt längst vergessen und vergeben. Man sollte meinen, die ganze Weltlage habe sich nach jenem Tage geändert, König Eduard sei nur darauf bedacht, Deutschlands Fortschritte auf der Welt zu fördern und zu begünstigen. Frankreich und England hätten ihren Bund geschlossen zum Schutze Deutschlands, Italien und Rußland verbündeten sich nur, um Österreich zu unterstützen usw. usw. Welch eine Wendung in drei Wochen! Wenn man den Bassermann vom 10. November mit dem vom 5. Dezember vergleicht, so ist er beim besten Willen nicht mehr wieder zu erkennen. Oder hat er diesmal nur als Führer des Blocks gesprochen, und auf dem Altar dieses politischen Gebildes seine Ansichten über unsere auswärtige Politik geopfert? Oder sieht Herr Bassermann sich mehr als verantwortlicher Vertreter des Reichskanzlers, denn als Volksvertreter? Oder hat er geglaubt, der kritischen Lage soweit Rechnung tragen zu müssen, daß er jedes kritische Wort vermeiden müsse? Jedenfalls hat der Reichstag — wenn wir von dem sozialdemokratischen, freisinnigen und allenfalls noch konservativen Redner absehen, dem Fürsten Bülow seine Aufgabe sehr leicht gemacht.“

Fürst Bülow aber ist wieder der alte; er redet fließend, glänzend, bald mit drohnendem Pathos, bald mit heißender Satire, er gibt einige Anekdotchen zum besten, hat die Lacher auf seiner Seite und reißt zum Schluß durch eine blendende Phrase die ganze Versammlung mit sich fort und kann schmunzelnd die Glückwünsche seiner begeistertsten Hörer entgegennehmen. Wir haben schon oft die schönen Reden unseres vierten Kanzlers bewundert und nur bedauert, daß die Laten ihnen nicht entsprachen. Auch gestern hat er offenbar „unbeirrt durch die tatsächlichen trübten Verhältnisse seine vornehmste Aufgabe darin gesehen, dem deutschen Michel alles im rosigsten Lichte zu malen.“ Die Abgeordneten aber verkörpern von diesem Standbild des deutschen Volkes so viel, daß sie tatsächlich sich von neuem durch die alten Klünne von dem beliebten Zaubermeister haben verzaubern lassen. Denn mit lebhaftem Beifall, mit Händeklatschen, mit lautem Lachen und Bravorufen haben sie die Rede begleitet, die doch allem widerspricht, was sie selbst bei der Besprechung des Kaisergesprächs vorgebracht haben. Sie haben eben vieles vergessen und sonst nichts dazugelernt.“

Nach einer gedrängten Besprechung der Auslands-politik im einzelnen schließt das Blatt seinen Artikel mit diesen Sätzen:

„Alles in allem zeigt die Besprechung über Deutschlands auswärtige Politik so ziemlich das alte, fatale



Bild. Die Abgeordneten gehen um die Sache herum, wie die Kage um den heißen Brei. Sie hatten oberflächliche Reden und patriotischen Redensarten, die sich schon so oft als hohl und unwahr erwiesen. Der Kanzler selbst als glänzender Redner und geistreicher Mann, braucht nur sein altes Rezept wieder hervorzuholen; Mißerfolge zu verschweigen, Unfälle zu beschönigen, Hoffnung und Zuversicht zu geben, und er hat den ganzen Reichstag auf seiner Seite. Vom persönlichen Regiment hat der Reichstag nicht gehört, bis plötzlich die ganze Welt davon sprach, und der Kanzler selbst es wünschte. Die auswärtige Politik wird er wohl nicht eher gründlich bearbeiten, bis ein großer Konflikt ihm einen hinreichenden Grund gibt. Wenn es dann nur nicht zu spät ist, und man den Volksvertretern wie unlängst mit Recht vorwerfen muß, warum habt ihr nicht früher eure Pflicht getan.

### Zicherung der Bauforderungen.

Die von der Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfes, betreffend Sicherung der Bauforderungen eingesetzte Subkommission hat ihre Arbeiten beendet. Die Beschlüsse sollen veröffentlicht werden, damit die Interessenten dazu Stellung nehmen können. Von den Beschlüssen ist von hoher Wichtigkeit, daß die Löhne der Arbeiter bis zur Höhe von zwei Wochen den Vorrang vor allen anderen Bauforderungen haben sollen.

### Womit sich ein preussischer Minister beschäftigt.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Breitenbach, hat anscheinend recht wenig zu tun. Er betreibt deshalb, um seine Zeit totzuschlagen, im Nebenamt einen Kollportagebuchhandel. Wir finden nämlich in der „Berl. Morgenztg.“ folgenden Ministerialerlaß:

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Berlin W. 66, den 14. November 1908.

Von Fräulein E. . . . Straße Nr. . . . ist ein Wirtschaftskalender für die Deutsche Frau herausgegeben worden, der neben einer praktischen Anleitung für die Küche eines einfachen bescheidenen Haushalts wertvolle Ratsschläge für die verschiedensten Seiten der häuslichen Wirtschaft, für Körper- und Wohnungspflege, für Erziehung usw. enthält. In Rücksicht auf den guten Inhalt und den auf die Förderung des Gemeinwohls gerichteten Zweck des Buches gebe ich dem, der anheim, die Beamten und Arbeiter der allgemeinen Bauverwaltung auf den Kalender aufmerksam zu machen. Der Kalender dürfte auch bei Weihnachtsfeierungen eine geeignete Gabe bilden.

Der Wirtschaftskalender ist von der Vereinsleiterin selbst zu beziehen und kostet bei arbeitslosen Bezügen 1 Mark, sonst 1,25 Mark.

Im Verrechnungsbüro, G. G. G.

In die Provinz Brandenburg in Danzig, Pommern, Magdeburg, Hannover, Mecklenburg und Münster i. W. (Stromy) vertrieben und in allen Provinzen der Provinz Regierungs-Verwaltung von demselben von der Verwaltung der Provinzial-Verwaltung, von dem Provinzial-Verwaltung in Berlin, den Provinz-Verwaltung der Provinz-Verwaltung Ministeriale, Militär- und Verwaltung, die künftigen Konzeptionsdirektionen in Hannover und Göttingen und das künftige Hauptquartier in Potsdam.

Vielleicht wird im preussischen Landtage einmal die Anfrage an den Herrn Minister gerichtet, ob resp. wieviel Prozent er von jedem verkauften Exemplar erhält.

### Rüstungsausgaben.

Der frühere Oberst Gädke schreibt im „Berliner Tageblatt“:

Es wird nicht ohne Interesse sein, die Ausgaben Deutschlands und Frankreichs für Wehrzwecke auf Grund der Haushaltsentwürfe für 1909 miteinander zu vergleichen.

Hierzu werden in Deutschland gefordert:

|                         |                   |
|-------------------------|-------------------|
| für das Heer . . . . .  | 817,9 Mill. Mark  |
| die Flotte . . . . .    | 411,4 „ „         |
| „ Pensionen ) . . . . . | 147,2 „ „         |
| „ Rente ) . . . . .     | 147,2 „ „         |
| Gesamtsumme . . . . .   | 1376,5 Mill. Mark |

Gegenüber in Frankreich:

|                              |  |
|------------------------------|--|
| für das Heer 681,9 Mill. Mk. | einschl. Kolonialtruppen in Frankreich                                     |
| die Flotte 267,0 „ „         |  |
| Pensionen 129,6 „ „          | einschließlich beson-derer Zu-lagen, nach Ab-zug von 5 Proz. der Gehälter. |
| 1028,5 Mill. Mk.             |  |

Deutschland verwendet also für seine Landesverteidigung im Jahre 1909 348 Millionen Mark mehr als Frankreich. Man hat demgegenüber auf den höheren Sold der deutschen Soldaten hingewiesen. In der Tat aber beträgt diese Differenz für das Landheer nur rund 26 Millionen Mark, also noch nicht den siebten Teil des Unterschiedes von 186 Millionen Mark. Selbst wenn man die in Deutschland vom Hauptmann an merklich höheren Offiziersgehälter mit berücksichtigt, ergibt sich erst eine Spanne von 50 Millionen Mark zwischen der beiderseitigen Soldatenverpflegung, es verbleiben auch dann noch 136 Millionen Mark weitere Mehrausgaben zu Lasten Deutschlands.

Auf den Kopf der Bevölkerung fallen in Frankreich 27 Mk. für die Landesverteidigung, in Deutschland 21,5 Mk. Da aber der einzelne Franzose ein um etwa 50 Proz. höheres Durchschnittseinkommen hat als der einzelne Deutsche, so müßte er 32,2 Mark für Rüstungszwecke aufwenden, um gleich belastet zu sein wie der letztere. Er zahlt also verhältnismäßig 6,5 Mk. pro Kopf weniger als dieser. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der deutsche Steuerzahler durchschnittlich mehr Kinder anzuziehen hat als der französische und daß der letztere in beträchtlichem Verhältnis ein Renteneinkommen besitzt, das höhere Kosten tragen kann als das Arbeitseinkommen, auf das der überwiegend grösste Teil der Deutschen angewiesen ist. Wenn der reiche Landbesitzer ohne allen Zweifel ein Moment

nationaler Stärke ist, so gebietet er doch andererseits eine vorsichtige Schonung der Steuerkraft der weniger bemittelten Schichten.

### Mandatschacher im Zentrum.

In einer Versammlung in St. Johann hat der Zentrumsabgeordnete Bager eine niedliche Enthüllung in bewundernswerter Offenherzigkeit an die Öffentlichkeit gebracht. Er teilte mit, daß man einige Zeit vor der vorigen Landtagswahl an den Vorsitzenden der rheinischen Zentrumspartei, Herrn Trimborn, herangetreten ist, damit ein Vertreter der Eisenbahner in den preussischen Landtag hineinkomme. Herr Trimborn habe den Gesuchsteller, Busch (Oppum), den Vorsitzenden einer Filiale des Eisenbahnhandwerkerverbandes, an Herrn Stegerwald, den Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften verwiesen. Stegerwald habe nun versprochen, daß der Vorsitzende des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter, Peter Molz in Trier, ein Landtagsmandat vom Zentrum bekomme, wenn der Eisenbahnhandwerkerverband (der annähernd 50 000 Mitglieder zählt) sich den christlichen Gewerkschaften anschließen würde. Als die Leitung des Verbandes dies zusagte, wurde Herr Molz das Landtagsmandat zugesichert. Später wurde Molz, der im Grunde ein erregter Anhänger der katholischen Sozialabteilungsbewegung ist, wankelmütig, und das Mandat sollte der Eisenbahnschaffner Bager (Dortmund) erhalten. Nun wandte sich Molz an Herrn Trimborn in Köln, und dieser hat, wie Bager nach dem Bericht der zentralistischen „Saarpost“ weiter ausgeplaudert hat, Herrn Molz geantwortet: Zunächst müsse er für den Anschluß seines Verbandes an die christlichen Gewerkschaften sorgen. Molz fasselte wieder um und war wieder ein Freund der christlichen Gewerkschaften. Die Führer der letzteren aber trauten dem Wankelmütigen jetzt nicht mehr, und so bekam er bis Mandat nicht. Inzwischen ist man sogar dazu übergegangen, einen Gegenverband zu gründen, durch den der Molzische Verband zum Anschluß an die Zentrumsgewerkschaften gezwungen werden soll.

Die Enthüllungen des Abg. Bager machen es den christlichen Gewerkschaften für alle Zeiten unmöglich, noch einmal zu behaupten, sie seien parteipolitisch neutral. Es hat des Nachweises, daß sie Zentrumsgewerkschaften sind, zwar nicht mehr bedurft; aber so offen, wie jetzt durch diesen ordinären Mandatschacher ist ihre Abhängigkeit vom Zentrum noch nicht dokumentiert worden.

### Das war vorauszusehen.

Die Geschäftsordnungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses beriet gestern über den Antrag Borgmann und Genossen, die Staatsregierung zu eruchen, die Straftat des Abgeordneten Dr. Liebknecht während der Sitzungsperiode anzuhängen. Nach eingehenden Beratungen, insbesondere nach Erwägung der Bedeutung und Entstehungsgeschichte des Art. 84 der Preussischen Verfassungsurkunde gelangte die Kommission zu einem ablehnenden Beschluß.

### Ein Gewalttät.

Der Landtag von Gotha erklärte die Wahlen der Abgeordneten Roetter (N.L.) und Vock (S.D.) wegen schwerer Verstöße gegen die Wahlordnung für ungültig.

## Plural-Wahlrecht für Oldenburg?

h. Als die Regierung des Großherzogtums Oldenburg dem Landtag ein Wahlreformgesetz unterbreitete, das an Stelle des bestehenden indirekten Wahlrechts das direkte setzt und das allgemeine Wahlrecht einführt, hieß es in vielen Kreisen: „Oldenburg in Deutschland voran!“

Das vorgelegte Gesetz enthielt nun freilich neben den Verbesserungen eine Reihe Reaktionen, welche die „rote Gefahr“, die Überwucherung des flutierenden industriellen Elements, möglichst zurückdrängen sollte, die im wesentlichen bestanden in der Bestimmung einer dreijährigen Wohnsitzpflicht im Großherzogtum, sowie darin, daß nicht mehr nach jeder Volkszählung die Abgeordnetenzahl entsprechend der Vermehrung wächst, sondern nur alle 20 Jahre eine Neueinteilung der Wahlkreise zu prüfen ist. Das Gesetz wurde damals angenommen, bedurfte aber einer Wiederholung durch den nächsten neugewählten Landtag, weil es eine Änderung des Staatsgrundgesetzes in sich schließt.

Der neue Landtag ist im Oktober gewählt und hat eine Verstärkung durch Bauernbündler erfahren auf Kosten des Liberalismus. Dem neuen Landtag liegt nun die Änderung des Staatsgrundgesetzes und das Wahlgesetz vor. Den Bauernbündlern genügt die schon angegebene Erhöhung der Gefahr einer Majorisierung durch die Industrie-Arbeiterschaft und damit der Sozialdemokratie nicht. Die Bauernbündler verlangen Garantien, daß alle Kreise ohne Ur und Palm dauernd zurückgedrängt werden und der Landtag der landwirtschaftlichen Bevölkerung für alle Zeiten überliefert wird, das ist des Kubels Kern der Anträge, die jetzt die Bauernbündler in der Kommission zur Beratung der Wahlreform eingebracht haben.

Die Anträge auf Pluralwahlrecht lauten im einzelnen:

1. Derjenige, der seit mindestens 3 Jahren Besitzer oder Nießbraucher eines Grundstückes mit darauf befindlichem Wohngebäude ist, erhält eine zweite Stimme.
2. Derjenige, der seit mehr als zehn Jahren im Großherzogtum Oldenburg wohnt, erhält eine dritte Stimme.

Ein anderer Antrag lautet:

Derjenige, der seit mindestens drei Jahren Besitzer oder Nießbraucher eines Grundstückes mit darauf befindlichem Wohngebäude oder mit mindestens 1800 Mk. zur staatlichen Einkommensteuer veranlagt ist, erhält eine zweite Stimme.

Wunderbarerweise sind sich die Bauernbündler über die Anträge selbst noch nicht recht einig, so daß bei den Abstimmungen im Ausschuss keiner die Majorität gefunden. Doch das ist nur Blendwerk, um nach außen zu täuschen. Die Gefahr der Annahme des einen oder anderen Antrages im Plenum ist bei dem Vorherrschenden des agrarischen Elements nicht von der Hand zu weisen. Diese Anträge finden, und das ist gewiß äußerst interessant zur Beurteilung der Stellung des Zentrums zum gleichen Wahlrecht, die Unter-

stüfung der oldenburg-münsterländischen Abgeordneten, strammem Zentrumskreisen. Zwar haben diese Anträge im Ausschuss eine Majorität nicht gefunden. Die Gefahr des Pluralwahlrechts ist damit aber nicht beseitigt, denn es besteht die Gefahr, daß sich im Plenum eine Majorität findet.

Ist es dem Liberalismus ernst, den von mehreren Landtagen geforderten freiheitlichen Ausbau des Wahlrechts durchzuführen, gilt es jetzt, mit aller Energie den Kampf gegen den Anschlag des Bauernbundes auf Einschränkung des Pluralwahlrechts zu führen. Von dem geplanten Zweistimmensystem für den Grundbesitz werden nicht nur die Arbeiter betroffen, sondern auch weite Erwerbskreise, Gelehrte, Beamte usw.

Im ganzen Oldenburger Land muß jetzt der Kampf gegen die Einschränkung des Pluralwahlrechts mit aller Macht geführt werden. Gleiches Wahlrecht und allgemeines direktes, muß die Parole sein!

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 11. Dezember.

Achtung Zimmerer! über das Geschäft des Zimmermeisters Naumann in Eckhört ist seitens der Zahlstelle Stöckelsdorf der Zimmerer die Sperre verhängt.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackendörfer Allee Nr. 51, Jabs, Werderstraße die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Fünfhausen Nr. 21-23, Grünmühle in der Hafenstraße, Seidenau Markt, Kalkenhof bei Schwartau.

Achtung Bauarbeiter! über die Seibbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Akkordanten F. Mädel und J. Jabs in Fünfhausen und über den Bau Hafenstraße (Grünmühle), wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

Die Tagesordnung der Bürgervereinsversammlung, die am Montag abend abgehalten wird, ist noch um folgende Gegenstände bereichert worden: Weitere Herrichtung des Bornorter Friedhofes, Ersetzung der Geltungsbauer des vierten Nachtrages vom 2. Dezember 1908, zum Besetze vom 27. Mai 1889, betreffend die Einkommensteuer, auf das Rechnungsjahr 1909, Verkauf von Staatsareal an die Firma J. H. H. Aders, hier, und Änderung des am 12. Januar 1907 mit ihr abgeschlossenen Vertrages, Errichtung einer weiteren Elementarlehrerstelle am Katharineum.

Sch. In einer öffentlichen Gärtnervereinigung, die am letzten Sonnabend von dem hiesigen Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins im Vereinshaus abgehalten wurde, referierte Kollege Busch über das Thema: Unsere Arbeitskraft und ihre Wertung. Der Referent, der zunächst seiner Freude über die gut besuchte Versammlung Ausdruck verlieh, führte aus: Das einzige Gut, das wir Besitzlose besitzen, ist unsere Arbeitskraft, auf deren Wertung wir angewiesen sind, und deren möglichst vorteilhafte Bewertung in unserem Interesse liegt. Unsere Arbeitskraft ist gleich irgend einer Ware, deren Preis bedingt wird durch Angebot und Nachfrage. So wie der Kaufmann bestrebt ist, seine Waren zu den möglichst höchsten Preisen zu verkaufen, so muß es auch unser Bestreben sein, unsere Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen. In einem untergeordneten Sinn die Ware Arbeitskraft von einer gewöhnlichen Marktware. Während es bei einer gewöhnlichen Ware dem Verkäufer gleich ist, was der Käufer der Ware mit dieser beginnt, ob er sie weiter verwertet oder ob er sie verbraucht, kann dieses dem Verkäufer der Ware Arbeitskraft nicht einerlei sein, da die Ware Arbeitskraft an den Verkäufer, den Träger desselben, gebunden ist. Es kann uns zum Beispiel nicht gleichgültig sein, ob der Unternehmer, dem wir unsere Arbeitskraft verkauft haben, unsere Arbeitskraft weiterverwertet in einer Weise, die unsern Körper, dem Träger unserer Arbeitskraft, Schaden zufügt. Deshalb müssen wir uns um die Art und Weise, wie der Unternehmer unsere Arbeitskraft weiterverwertet, kurz gesagt, um die Bedingungen, unter denen wir arbeiten sollen, kümmern. Der Unternehmer hat ein Interesse daran, unsere Arbeitskraft so viel als möglich auszunutzen und schreckt daher vor der schrankenlosen Ausbeutung selbst der Frauen und Kinder nicht zurück. Wenn wir heute nicht mehr so ausgebeutet werden, wie unsere Vorfahren, so haben die Arbeiter dies sich selber zu verdanken, indem sie Organisationen ins Leben riefen, die sich gegen eine derartige Ausbeutung zur Wehr setzten. Es ist hier ein Beispiel anzuführen: In Nottingham petitionierte im Juli 1890 eine öffentliche Versammlung an die Regierung um Herabsetzung der Arbeitszeit auf täglich 18 Stunden. Nicht lange danach sah sich denn auch die Regierung gezwungen, Erhebungen zu veranstalten, weil sie nicht mehr genügend Soldaten finden konnte, und da stellte sich heraus, daß dieses seinen Grund in der Frauen- und Kinderarbeit hatte. So fand man schon Kinder im zartesten Alter in der Fabrik tätig und die Regierung sah sich veranlaßt, hier einzugreifen, und verbot die Kinderarbeit. Hieraus erieht man, daß das Unternehmertum aus freien Stücken nichts tut, um die Gefahren und Schäden, die die lange Arbeitszeit mit sich bringt, zu verhindern. Und wenn die Arbeiter hier eingreifen, so schreiben die Unternehmer Peter und Morbio über den Eingriff in ihre Herrenrechte und über die An-mahung der Arbeiter. Das steht noch speziell für uns Gärtnern und Gartenarbeiter in frischem Angedenken. Man hatte es nicht für nötig gehalten, im Laufe der letzten zehn Jahre und noch längerer Zeit die Löhne, die Arbeitszeit und die sonstigen Arbeitsbedingungen der Entwicklung der Verhältnisse entsprechend auszugestalten. Als wir uns dann unserer Berufsorganisation, dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, anschlossen und durch diese verjüngten, das Langerfümmte nachzuholen, und Forderungen auf Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit stellten, stimmte man auch hier das alte Lied an: Man wolle Herr im Hause bleiben, wolle die Arbeitsbedingungen und den Lohn selbst und allein bestimmen und sich hier nicht dreinehmen lassen. Man lehnte jedes Entgegenkommen ab, verweigerte selbst unter Außerachtlassung der geringsten Gebote des Anstandes und der guten Sitte die Antwort auch auf die bescheidenen An-frage. Und erst als wir durch unsere Organisation zu einer machtvollen Demonstration, zur Arbeitszeitverkürzung griffen, sah man ein, daß man uns unter Recht nicht länger vorenthalten konnte, und schied sich an, mit dem seit Jahren beliebten System zu brechen. Aber erst bedurfte es dieses Druckes der Organisation; ein neuer Beweis, daß freiwillig kein Unternehmer irgend etwas gibt, irgendwelche Verbesserungen einzutreten läßt, und daß ein einzelner nichts ist, das man mit einem Lächeln über die Wünsche des einzelnen hinweggeht und auf diese Wünsche pfeift, und das ein



# Aus Nah und Fern.

**Freuen, werdet hart!** Unter dieser Epithete brachte die „Leipziger Volkszeitung“ am 24. Juni einen Artikel, der sich mit den Geschäftsgepflogenheiten gewisser Reisenden beschäftigte, die die Leichtgläubigkeit der Frauen benutzen, um ihnen für teures Geld meist wertlose Sachen aufzuschwatzen. Im Anschluß hieran war auch auf das unlautere Gebahren der Reisenden der Firma Steinmeyer u. Vogel aus München, die in Leipzig eine Filiale aufgemacht hatte, hingewiesen worden und den Lesern der gute Rat gegeben: Nichts unterschreiben, was man nicht zuvor gelesen hat. Die Firma hat darauf die „L. V.“ mit einer „Berichtigung“ bombardiert, die auch abgedruckt, aber mit weiteren redaktionellen Bemerkungen begleitet wurde. Das Ende vom Liede war eine Klage gegen unser Leipziger Parteiblatt. Die Beweisaufnahme schuf für den Kläger eine nicht gerade beneidenswerte Situation. Es wurde ihm zunächst nachgewiesen, daß durch den von der Firma versandten Prospekt, in dem die Höhe der Kosten gar nicht erwähnt wird, eine Irreführung des Publikums herbeigeführt wird. Weiter wurde festgestellt, daß sich Reisende der Firma der allerunsaubersten Mittel bedienen haben, was freilich nicht zu verwundern ist, wenn man erfährt, daß diese Leute der Firma Steinmeyer u. Vogel es monatlich auf ein Honorar von 50 Mk. bis 70 Mk. brachten. Die Reisenden operierten in der Weise, daß sie die Frauen fragten, ob sie nicht gewonnen seien, unentgeltlich an dem praktischen Zuschneidkursus der Firma teilzunehmen. Drückten die Frauen ihre Verwunderung darüber aus, daß die Firma alles unentgeltlich machen wolle, so wurde ihnen gesagt, die Firma verzichte auf Inzerate und benutze den Kursus als Reklame. Es könnten aus jeder Straße fünf Frauen unentgeltlich teilnehmen. Die Firma rechne damit, daß die Schülerinnen dann neue Teilnehmer zuweisen würden, die aber dann zahlen müßten. Ferner wurde den Frauen vorgerechnet, es sei alles vollständig unentgeltlich, nur das notwendige Material müsse gleich von der Firma bezogen werden. Es handle sich aber nur um ein paar Mark. Dann wurden sie aufgefordert, eine Anzahlung von 8 Mk. zu leisten und sich zu unterschreiben. Der Rest sollte ein wurde geschickt mit der Hand verdeckt, so daß die Frauen gewöhnlich erst, wenn der Reisende wieder fort war, sahen, was sie unterschrieben hatten. Als eine Frau sagte, das ist doch ein Bestellschein auf ein Werk, erklärte ihr der Reisende: Das ist nur die Anmeldung zu dem Kursus. Ein Werk gibt es gar nicht. Wir müssen die alten Bettel nur benutzen, weil früher so viel davon gedruckt sind. Einem Schneidermeister, der etwas von der Zuschneidkunst verstand und bemerkte, nach dem Werke könne man überhaupt nicht praktisch lernen, wurde von dem Reisenden versichert, daß jede Schülerin nach Beendigung des Kursus in der Lage sei, selbst Schritte zu entwerfen. Das stellte sich aber als unwahr heraus. Die Tochter des Schneidermeisters erklärte, sie sei fünf- bis sechsmal zum Unterricht gegangen, dann aber weggeblieben, weil sie

nichts gelernt habe. Was in dem Kursus gelehrt werde, könne sie ohne jede Anleitung aus jeder Modeseitung nehmen. Der ganze „Unterricht“ habe darin bestanden, daß einer der dem Werke beigegebenen Normalstücke auf einen Bogen Papier gesteckt und abgeschnitten und dabei nach dem Maße der Schülerin entweder vergrößert oder verkleinert wurde. Von dem Leiter der Leipziger Filiale, der gar nicht einmal Frachmann ist, wurde dem Mädchen gesagt, in den Kursus brauche sie gar nicht zu kommen, die Hauptsache sei, daß das Werk bezahlt werde. Der Filialeiter, Fischer, bemerkte, daß der Firma durch die Artikel in der Zeitung ein bedeutender Schaden entstanden sei. Die Geschäftsabstufung, die früher monatlich bis über 100 betragen hätten, seien im letzten Monat auf 10 gesunken. Im Hinblick auf die Beweisaufnahme führte Rechtsanwalt Dr. Häbler aus: Wenn nach den Artikeln ein so bedeutender Geschäftsrückgang zu verzeichnen ist, so ist das nicht beweislich. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Reisenden das Publikum in einer Weise getäuscht haben, daß man nur wünschen kann, daß solche Geschäfte nicht mehr gemacht werden. Ein derartiges Verhalten greift hinüber zum direkten Betrug. Man kann dem Angeklagten die Wahrnehmung berechtigter Interessen nicht absprechen, denn es sind Beschwerden an die Zeitung gekommen aus den Kreisen der Arbeiterschaft, die sie zu vertreten hat. Deshalb muß der Angeklagte freigesprochen werden. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an, indem es ausführte, es sei nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme und nach Einsichtnahme in den Prospekt der Firma zu der Überzeugung gekommen, daß der Angeklagte, nachdem er von dem Auftreten der Reisenden gehört, nur deren Geschäftsverfahren habe kritisieren wollen. Der verlagte Redakteur wurde freigesprochen. Die Kosten und die notwendigen Auslagen des Beklagten haben die Privatkläger zu tragen.

**Das Ende des Eulenburg-Prozesses.** Die vom Gericht nach Liebenberg entsandte Untersuchungskommission hat an die Staatsanwaltschaft ein schriftliches Gutachten erstattet, aus dem sich ergibt, daß eine Wiederherstellung des Fürsten Eulenburg nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen erscheine, und daß der Fürst kaum jemals wieder verhandlungsfähig sein wird. — Aus rein formalen Gründen soll Eulenburg nunmehr dauernd alle 6 Monate von einer Kommission auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden.

**Sich selbst gerichtet.** Das „Chemnitzer Tageblatt“ meldet aus Weißbach bei Zwickau: Der Gemeindefassierer und frühere Braumeister Meul-Weißbach, der kürzlich auf dem Wege nach Zwickau, wo er 36 000 Mark Staatsgelder abliefern sollte, angeblich räuberisch überfallen wurde, ist in einem Teich ertrunken aufgefunden worden. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor. Man vermutet, daß Meul den räuberischen Überfall nur vorschlugte.

**Familien драма.** In Lauban erlitt am Mittwoch nachmittag in einem Hause der Bernstädterstraße der 22jährige Mechaniker Bernhard Müller sein 9 Monate altes uneheliches Söhnchen, verlegte seine Mutter und nach

auch seine Großmutter in den Rücken. Sodann sprang Müller durch das Fenster und entkam. Bis jetzt ist der Mörder nicht ergriffen worden.

**Freiheit, die ich meine.** Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Aus dem Krankenhaus versuchte die zwanzigjährige Internierte Josefine Glanz zu flüchten. Sie knüpfte Bettlücken zusammen, an denen sie sich herablassen wollte. Das Mädchen stürzte, da die Lücken rissen, vom 4. Stockwerk auf das Pflaster.

**Wieder Einer.** Der Luxemburger Hof verurteilte den in Koburg befindlichen Großindustriellen Godeau wegen Blutschuldungen in Höhe von 888 000 Francs zu 15 Jahren Zuchthaus und 2000 Francs Geldstrafe.

**Genickstarre.** Wie aus Verdun gemeldet wird, ist in der Kaserne des 40. Artillerie-Regiments innerhalb weniger Stunden ein Mann an der Genickstarre gestorben. Vier andere Soldaten wurden unter verdächtigen Krankheits-symptomen ins Krankenhaus gebracht.

## Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.  
Mittwoch, 9. Dezember.  
Werner Kunzmann, Kapt. Lüthjens, von Jatz in 18 St.  
D. Fehmar, Kapt. Schacht, von Fehmarn in 3 1/2 St.  
Von Travemünde abgegangene Schiffe.  
Donnerstag, 10. Dezember.

Rosalind, Kapt. Andersson, nach Gese.  
D. Ludwig Kolberg, Kapt. Bälsson, nach Kopenhagen.  
D. Svithod, Kapt. Borg, nach Stockholm.  
D. Meta, Kapt. Ghier, nach Fehmarn.  
Dorothea, Kapt. Müller, nach Hadersleben.  
Böden, Kapt. Friis, nach Kopenhagen.  
John, Kapt. Andersson, nach Ostarskhamn.

## Schiffsbewegung.

D. Stadt Schleswig, Kapt. Smitt, ist am 9. d. M. von Gese nach Lübeck abgegangen.  
D. Marvit, Kapt. W. G. Steig, ist Donnerstag morgen von Rotterdam in Marvit angekommen.  
D. Stadt Lübeck, Kapt. C. Klingenberg, ist Donnerstag früh in Danzig angekommen.  
D. Finnland, Kapt. Blomberg, ist Donnerstag vormittag von Abo auf hier abgegangen.  
D. „Dania“, Kapt. Alfersson, ist Mittwoch nachmittag von Gese auf hier abgegangen.

## Zerhusen-Viehmarkt

10. Dezember.  
Der Schweinehandel verlief flau.  
Zugeführt wurden 1308 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine schwere 65—68 Mk., leichte 64—67 Mk., Sauen 58—63 Mk., Ferkel 60—63 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Täglich in Lübeck.

**Monats- u. Kommissionssitzungen**

**St. Vesterfeier - Komitee**  
Montag, den 14. d. Mts., abends 9 1/2 Uhr  
im Vereinshaus Sitzung.

**A. M. Sch.**  
Festkomitee Sonntagmorgen 9 1/2 Uhr  
im Vereinshaus.

Nach schwerem Leiden verstarb am 8. d. M.  
unsere liebe Schwester und Schwägerin  
**Julie Saborowski**  
im 25. Lebensjahre.  
Tief betrauert von ihren Angehörigen.  
Die Beerdigung findet statt am Sonnabend  
vormittag 10 Uhr von der Burgortkapelle  
aus. Trauerfeier 9 1/4 Uhr.

Unserm Freund **Franz Studemud** zu  
seinem heutigen Wiegensfeste ein donnerndes  
Hoch, das ganz Markt wackelt.

Freundl. gut möbliertes Zimmer zu ver-  
mieten, Preis 3 Mark.  
Fleischhauerstr. 72, I.

Zum 1. Januar eine 2-Stubenwohnung  
mit Zubehör zu vermieten.  
Hartenstraße 24, III.

Zum 1. Januar per Zufall eine 2-Stuben-  
wohnung an ruhige Leute zu vermieten.  
Westhoffstr. 32, part.

Durch Zufall eine 2-Zimmerwohnung  
zu vermieten.  
Näheres Brodtingstraße 28.

Zum 1. April eine 2- oder 3-Stuben-  
Wohnung gesucht, vor dem Tor bevorzugt.  
Angebote unter W 50 an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. Jan. 1000—1500 Mark  
in ein fast neues Haus. Brandl. 18000 Mk.  
nach 12000 Mk., Miets-Einnahme 1050 Mk.  
Off. unter J H an die Exp. d. Bl.

Junger Sandharnkastenspieler sucht Ge-  
legenheiten auf Geburtsfesten, Verlobungen,  
Schauspielen zu spielen. Postkarte genügt.  
**W. Maas, Stitenstr. 15.**

**Eine gute Puppensportkarre zu verk.**  
Arminstr. 40.

Zu verkaufen ein gut erh. Puppenwagen  
und ein emailliertes Kaffeefervice f. Kinder  
Ziemadenweg 76, part.

Zu verkaufen ein Paar sehr gut erhaltene  
langschäftige Stiefel, passend für Junglinge  
von 15—17 Jahren.  
Klostergarten 1.

**Gut erhalt. Anzüge und Paletots**  
billig zu verkaufen.  
Beckerstraße 24, Laden.

Ein hübscher Kleiderschrank und 2 Schlaf-  
bettstelle.  
Füchtingstraße 35.

Sonnabend und Sonntag  
steht ein großer Transport-  
Ferkel zum Verkauf.  
Krögers Gasthof, Schwartau

**Volleres Gewicht!**  
**Prima Qualitäten!**  
**Dann kaufen Sie billig!**

Kartoffelmehl, prima Pfd. 14 Pfg.  
Neue Backbirnen Pfd. 28 "  
Rosinen, gereinigt, kleine Pfd. 45 "  
große Pfd. 45 "  
Süßade, prima Pfd. 80 "  
Orangenschale, prima Pfd. 60 "  
Mandeln, ff. Pfd. 90 "

**Neue Wal- und Haselnüsse,**  
**Feigen und Datteln,**  
**sowie sämtliche Gewürze**  
besonders billig.

**Versandhaus Lubeca**  
Königsstr. 127.  
Sammeln Sie meine Bons.

**Heringe**  
beste Qualität jeder Art empfiehlt  
**Fischhalle Hansa**  
Fünfhäusen 33.  
Rote Lubeca-Marken.

Empfehle diese Woche:  
Prima junges dickes Ferkeltes Rind- und  
Quecksilber Pfd. 60 Pfg., Bratenstücke  
65 und 70 Pfg., Beefsteak 1.— Mk., Roll-  
fleisch 80, Gulash 70, Gehacktes 70, pa-  
junges Schweinefleisch 70 und 75, prima  
junges Hammelfleisch 70, Keule 80 Pfg.  
Kalbfleisch 50 Pfg., Keule 60 Pfg.

**Meier & Söhne**  
Waimille Pfd. 35 u. 25 Pfg.  
Traubenbrot „ 45 „ 35 „  
Feigen „ 85 „ 24 „  
Datteln „ 85 „ 25 „  
Prima Pfeffermühle „ 30 „  
6 Macapen Kaffee „ nur 18 „  
Loren von 25 „ 12 Stk.  
Süßade Pfd. 75 Pfg.  
Dattelnbrot „ 60 „  
Mandeln „ 85 „  
Süßwaren  
Zameller Käse Pfd. 68 Pfg.  
Prämienwürstl u. Schinken „ 55 „  
Schinken „ 60 „  
ff. Gänsebrust „ 155 „  
Noch bis auf weiteres Gratis-Zugaben  
auf meine Schinken-Margarine.  
Siehe Schaufenster Süßstraße 40.  
**C. Burckhardt,**  
Hüßstraße 40.  
Baudischen gratis.

**Kolonial- und Fettwaren**  
in bester Qualität.  
Ernst Ketschowa, Adlerstraße 38.

**E. BOY, Königsstr. 61,**  
Tel. 115, Markthallenstr. 46.  
Fischhandlung.  
Seelachs Pfd. 20 Pfg., Rotungen Pfd. 20 Pfg.,  
50 Pfg., Schellfische Pfd. 30 Pfg., Brachsen  
Pfd. 50 Pfg., Hamburger Stind Pfd.  
10 Pfg., lebende holländische Karpfen, Schleie,  
Hechte, Barsche.

**Sämtliche Fleisch- u.**  
**Wurstwaren**  
in bester Qualität.

Spezialität:  
ff. Hannoversche Brägenwurst,  
ff. Hausmacherleberwurst.  
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:  
**heiße Knackwurst.**

**Hans Werk**  
Schlachtereie und Wurstfabrik,  
Glockengießerstraße 73.  
Fernruf 1797.

Empfehle  
**sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren**  
in bester Qualität.

**ff. Aufschnitt.**  
Jeden Sonnabend 5 Uhr:  
**Heiße Knackwurst.**  
**Oscar Keil**

Schlachtereie u. Wurstfabrik m. elektr. Betr.  
Schwart. Allee 65, Ecke Westhoffstr.  
Fernsprecher 1447.

**Wieder als Zehrbachtsgesellschaft.**  
Kaufhaus

**Th. Vedder, Friedensstr. 1.**  
Reparatur der Nähmaschinen und Fahr-  
räder, sowie aller eisenen u. billige ausführt.

**50 gute Laufdecken**  
mit Gummigehältern  
z. Mk. 4.50  
jede ein Rollen Decken à 3.00 Mk.  
und wieder eingetroffen.

**H. A. Hill Nachf., Walter Schmidt,**  
Johannisstraße 9.

**Christliche Leute erhalten ohne Caution**  
Waren zum Hausieren.

**Kaufhaus Dahl,**  
Dornestraße 8.

**Zum Weihnachts-Feste**  
empfehle  
**braune u. weisse Pfeffernüsse**  
**Konfekt, braune Kuchen,**  
**Topfkuchen**

aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.  
**August Dibbert,**  
20 Tünkenhagen 20.

Sehr schönen Tilsiter  
**Käse a Pfd. 40 Pfg.**

**Anderere Sorten billigt.**  
**Fedder J. Behm**  
Beckerstraße 33, Ecke Rünthausen.

Empfehlen täglich frisch:  
Sämtl. Braten- u. Wurst-Aufschnitt,  
Lübecker Spiessbraten  
saure Napsstülze  
Casseler Rippespeer  
geräuch. Nacken, Ia. Rauchstücke,  
Zartes Beefsteak, Schnitzel,  
Karbonaden, frische Schultern,  
sowie schönes Suppenfleisch.  
Brot, Grütz-, Bock- u. Bierwurst.  
Besonders für Sonnabend:  
**Knackwurst.**

**Emma Schmidt & Dora Blum**  
Bahnhofstraße 3  
— vis-à-vis vom neuen Bahnhof.



# Weihnachts-Verkauf.

Grösste Auswahl. — Billigste Preise. — Kulanteste Bedienung. — Umtausch sämtlicher Waren nach dem Feste gerne gestattet.

## Kleiderstoffe

werden auf Wunsch als Weihnachts-Geschenk in eleganten Weihnachts-Kartons aufgemacht.

### Reinwollene Cheviots

Garantie-Qualitäten 90/110 cm breit, pro Meter 210 160 125 98 Pf.

### Reinwollene Satintuche

Grosses Farben-Sortiment 90/110 cm breit, pro Meter 245 210 180 140 Mk.

Circa  
**500 Weihnachts-Kleider**  
Weihnachts-Aufmachung

| Serie I                     | Serie II                    | Serie III                   |
|-----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|
| Jedes Kleid 4 <sup>25</sup> | Jedes Kleid 6 <sup>75</sup> | Jedes Kleid 8 <sup>75</sup> |

### Schotten u. kar. Kleiderstoffe

herrliche Farbenstellungen  
f. Kinderkleid. besond. geeg. 100 128 160 195 M. etc.  
Reine Wolle, pro Meter

### Schwarze Kleiderstoffe

in Satintuch, Krepp, Cheviot und and. Geweben,  
f. Konfirmandinnen-Kleider geegnet pro Meter 80 Pf. 100 145 bis 450 Mk.

Rote  
Lubeca-Marken  
oder 4 Prozent  
in bar.

Ein Posten **Pelzkragen** Muffon bis 250 cm lang Wert bis 10.00 Mk. jetzt 4<sup>75</sup> Mk.

Ein Posten **Pelzkragen** schwarz Kanin 2 m lang Wert bis 16.00 Mk. jetzt 11<sup>75</sup> Mk.

Ein Posten **Pelzkragen** weiss Tibet, 225 cm lang Wert bis 20.00 Mk. jetzt 11<sup>00</sup> Mk.

Rote  
Lubeca-Marken  
oder 4 Prozent  
in bar.

## Damen-Konfektion

der vorgerückten Saison wegen teils für die Hälfte.

Ein Posten **Paletots** 90 cm lang, englische Stoffe Wert bis 10.00 Mk. jeder Paletot 4<sup>75</sup> Mk.

Ein Posten **Paletots** 100 cm lang, Chevrongewebe Wert bis 20.00 Mk. jeder Paletot 12.85 9<sup>85</sup> Mk.

Ein Posten **Kostüme** Jackett auf Futter, Rock mit Falten Wert bis 50 Mk. jedes Kostüm 23.— 15.— 7<sup>00</sup> Mk.

Ein Posten **Faltenröcke** in reinwollenem Cheviot, mit reich. Tressenbesatz . . . . . jeder Rock 7<sup>50</sup> Mk.

## Mädchen-Garderoben

um zu räumen, weit unter Wert.

Ein Posten **Kinderkleider** in Velour, hübsche Bordürenstoffe, für das Alter von 2—9 Jahren . . . . . jedes Kleid 1<sup>30</sup> Mk.

Ein Posten **Kinderkleider** reinwollene Schotten, auf Futter, für das Alter von 2—7 Jahren . . . . . jedes Kleid 2<sup>65</sup> Mk.

Ein Posten **Kinderjacketts** in englischen dunklen Stoffen, für das Alter von 2—8 Jahren . . . . . jedes Jackett 4<sup>75</sup> Mk.

## Herren-Konfektion

**Herren-Anzüge** 48<sup>00</sup> 32<sup>00</sup> 24<sup>50</sup> 18<sup>75</sup> 12<sup>50</sup> M.  
grössenteils auf Rosshaar gearbeitet.

**Herren-Paletots** 32<sup>50</sup> 28<sup>50</sup> 24<sup>00</sup> 18<sup>50</sup> 9<sup>75</sup> M.  
chice englische Stoffarten.

**Herren-Lodenjoppen** 20<sup>00</sup> 14<sup>75</sup> 10<sup>50</sup> 7<sup>75</sup> 5<sup>95</sup> M.  
warm gefüttert.

## Knaben-Garderoben

**Knaben-Anzüge** 18<sup>50</sup> 13<sup>75</sup> 8<sup>50</sup> 4<sup>25</sup> 1<sup>85</sup> M.  
in chicer Ausführung.

**Knaben-Paletots** 15<sup>00</sup> 11<sup>50</sup> 8<sup>00</sup> 5<sup>50</sup> 3<sup>75</sup> M.  
in allen Fassons.

**Knaben-Lodenjoppen** 6<sup>75</sup> 4<sup>25</sup> 3<sup>50</sup> 2<sup>25</sup> M.  
ausserordentlich haltbar.

1000 Normal-Herren-Hemden  
600 Normal-Herren-Hosen  
500 Normal-Damen-Jacken

alle Grössen ohne Rücksicht auf den früheren Wert zum Aussuchen  
Wert 2.50 Mk. . . . . jetzt Stück 1<sup>65</sup> Mk.  
Wert 2.00 Mk. . . . . jetzt Stück 1<sup>35</sup> Mk.  
Wert 1.40 Mk. . . . . jetzt Stück 98 Pfg.

### Leib-Wäsche.

Damen-Hemden 2<sup>95</sup> 2<sup>25</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>25</sup> 98 Pfg.

Dam.-Beinkleider 2<sup>45</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>45</sup> 1<sup>15</sup> 85 Pfg.

Dam.-Nachtjacken 3<sup>00</sup> 2<sup>25</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup> 1<sup>15</sup> Mk.

Herren-Hemden 2<sup>85</sup> 2<sup>35</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>65</sup> Mk.

Kinder-Wäsche in allen Grössen, Fassons und Preislagen stets vorräfig.

Ca. 500  
**Damen-Hemden**  
la. Renforcé, Achselschluss m. Stickerei-Passe  
Wert 2,80 Mk. jedes Hemd 1<sup>65</sup> Mk.

### Bett-Wäsche.

Weisse Bettbezüge in Damast, Satin u. Wäscheluch . . . . . 5,75, 4,85, 3,95 2<sup>85</sup> Mk.

Bunte Bettbezüge in Satin Augusta oder kariert Züchen . . . . . 5,85, 4,95, 3,25 2<sup>25</sup> Mk.

Weisse Kissenbezüge in Wäscheluch m. Eins. u. fest. 2,25, 1,95, 1,85, 1,10 75 Pfg.

Bunte Kissenbezüge in Satin Augusta od. kar. Züchen . . . . . 95, 88, 68, 52 Pfg.

Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Bettvorlagen, Portièren, Felle  
in enormer Auswahl billigst.

Königstr.  
89.

# Hans Struve

Ecke  
Wahmstr.



## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 10. Dezbr. 1908.

180. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bülow, Sydow, Dernburg.

Die Staatsdebatte wird fortgesetzt.  
Haußmann (Südb. Wp.): Der Grundsatz „Gut oder schlecht, mein Land hat recht!“ ist außerordentlich bedenklich; glücklicherweise befolgt man ihn auch in Frankreich nicht und ebenso wenig wollen wir ihn befolgen. — Redner schließt sich in der Beurteilung des amerikanisch-japanischen Abkommens dem Reichskanzler an, begrüßt die Fortschritte des Konstitutionalismus in China, freut sich darüber, daß der Nichtmissionär Hill als amerikanischer Gesandter nach Berlin gekommen ist, betont die Wertlosigkeit Marokkos für Deutschland, verlangt einen Schiedsgerichtsvertrag mit Frankreich, wie wir einen solchen mit England haben, erweitert den Ausdruck des Reichskanzlers, keine Prestige-Politik durch den Zusatz auch keine Schilfenpolitik und warnt eindringlich vor der Zuziehung des verabschiedeten Herrn v. Hofstein, der bekanntlich Gegner des Schiedsgerichtsgebantens ist, in der marokkanischen Angelegenheit. Herr v. Hofstein hat eigenmächtig die Berichte auswärtiger Geschäftsträger geändert. Wir sollten mit Herrn v. Hofstein fertig sein, wie die Franzosen mit Delcassé fertig geworden sind. — Wir wünschen, daß die Türkei nicht geschwächt wird. Die Jungtürken haben allerdings wenig Sympathie mit Deutschland, da sie eigentümlicherweise unsere Verfassung für einen Scheinkonstitutionalismus mit einem starken Zusatz von Despotismus halten. (Gelächter und sehr gut links.) Unserem Bundesgenossen Österreich dürfen wir keine Schwierigkeiten machen. Mit den Prager Exzessen haben die Tschechen gerade keinen Kulturbeweis geleistet. Unsere Freude über die Verheimlichung des Zeitpunktes der Annexion Bosniens sollte doch etwas gedämpft werden, denn es handelt sich um die Sprengung eines in Berlin geschlossenen und von Deutschland garantierten Vertrages. — Italien tanzt fortissimo Exzessiven und der Dreißiger durch die anderweitigen Freundschaften seiner Mitglieder ausgehöhlt worden. Deutschland in seiner Vereinzelung sollte sich auch anders orientieren, wobei nicht sowohl England, als Frankreich in Betracht kommt, umso mehr sind die marokkanischen Zwischenfälle zu bedauern. — An unserer Vereinzelung ist nicht nur die Mißgunst anderer Länder, sondern auch unsere etwas lärmende renommierteste auswärtige Politik schuld. Dazu kommt unser Scheinkonstitutionalismus. Ein Volk ohne wahre Konstitution ist wie ein Gemann ohne Hausschlüssel. So werden auch wir von Völkern mit wahren Parlamentarismus weniger geachtet. Ein Minister wird durch das Vertrauen des Parlaments gestützt, das hat das gestrige Auftreten des Herrn v. Bethmann-Hollweg gezeigt. (Bravo! bei den Freis.) Mißtrauen ist eine parlamentarische Tugend. Mit diesem Mißtrauen wollen wir den Etat betrachten und ihn so herstellen, daß das Defizit sich auf einer verständigen Höhe bewegt. (Bravo! bei den Freis.)

Reichskanzler Fürst v. Bülow: Zur Frage der internationalen Einschränkung der Rüstung stelle ich fest, daß wir seit jeher eine solche Einschränkung für eine sehr wünschenswerte Sache gehalten haben. Unser Verhalten war aber bedingt durch den Zweifel an der Durchführbarkeit und an der Opportunität solcher Vorschläge. Die technischen Schwierigkeiten in dieser Frage sind sehr große und dann: wir stehen in der Mitte von Europa auf dem strategisch ungünstigsten Platz. Unsere Rüstungen sind von der Notwendigkeit diktiert, uns nach den verschiedensten Seiten verteidigen zu können. Ich gebe den früheren Rednern zu, die Situation in Europa ist augenblicklich nicht besonders behaglich. Ich glaube aber, unsere Lage würde in dem Augenblick eine wirklich schlechte, wenn wir unsere Rüstungen vermindern. Redner nimmt Herrn von Hofstein gegen die Angriffe des Abg. Haußmann in Schutz, schildert die hervorragende Befähigung, den Patriotismus und den selbständigen Charakter dieses langjährigen Beamten und weist unter dem Beifall

der Rechten die Angriffe energisch zurück. Die Einflüsse, die sich in der Marokkofrage nach Herrn Haußmann im Auswärtigen Amt geltend gemacht haben sollen, befreit Redner. Endlich hat Herr Haußmann das Vorgehen Österreich-Ungarns kritisiert. Ich halte es für unrichtig, die gegenwärtigen Schwierigkeiten unserer Verbündeten durch unfruchtbarer Kritik noch zu erhöhen. Wir dienen der Sache des Friedens, indem wir keinen Zweifel lassen, an der Unerschütterlichkeit und dem Ernst unserer Bundespflicht. (Beif. Weif. rechts u. in der Mitte.)

Staatssekretär des Auswärtigen von Schön: Die Casablanca-Affäre steht zur schiedsgerichtlichen Verhandlung. Aus diesem Grunde bemerke ich nur dieses, daß die Annahme, wir hätten nach Kenntnis des französischen Berichtes unser Verlangen des vorherigen Bedauerns aufrecht erhalten, irrtümlich ist. Der Wunsch, unsere Truppen aus China zurückzuführen, wird auch von der Regierung geteilt. In dem jetzigen Augenblick eines Thronwechsels in China würde aber jede Truppenbewegung die chinesische Bevölkerung beunruhigen. Unser Vertreter in Konstantinopel ist von den dortigen Ereignissen nicht so ganz überrascht worden, wie verschiedene Redner glaubten. Über Anzeichen einer möglichen Umwälzung hatte er längst berichtet. Der Erfolg aber entzog sich jeder Berechnung. Er brachte übrigens an dem historischen ersten Selamlit nach Wiedereinführung der Verfassung dem Sultan die Glückwünsche des Kaisers zu der Wendung der Dinge dar. Somit hat Deutschland als erste Macht der verjüngten Türkei ihre Sympathie bezeugt. Es ist auch unrichtig, daß die deutschen Schiffe an dem Freudentage nicht geflugt hätten. Die Sympathie des Abg. Haußmann für den amerikanischen Vorkämpfer teilen wir alle (mit erhöhter Stimme) hoch und niedrig. (Gr. Giff.) Zu dem schwierigen Thema des auswärtigen Dienstes zum Geschäftsbetrieb des Auswärtigen Amtes ist zuzugeden, daß manches verbesserungsfähig ist. Selten Sie überzeugt, daß ich bemüht bin, praktische Neuerungen einzuführen, soweit meine Kräfte reichen. (Beif. im Block.)

Zimmermann (A.) tadelt, daß man so sehr um Englands Freundschaft nicht und freut sich mit Haußmann über Bethmanns Loyalität bei der Handhabung des Vereinsgesetzes, wünscht geräuschlos auswärtige Politik, hält die Lage auf dem Balkan für kritisch und Italiens Haltung für zweideutig. Die Bedrängnis der Deutschen in Österreich sei eine schwere Gefahr für das deutsch-österreichische Bündnis und es sei nötig die österreichische Regierung auf gewisse „Tatsachen“ aufmerksam zu machen. Sich der Beamtenvorlage zuwendend, sagt Redner, der gewerbetreibende Mittelstand gönne den Beamten die Gehaltsaufbesserung, beschwere sich aber über die beherrschend oft begünstigten Beamtenkonsumvereine. — Die Regierung soll eine Mähdienststeuer vorschlagen. Die Schutzpolitik ist gut. Die preussischen Prinzessinnen vermehren die Unzufriedenheit, indem sie ihre Kleider in Paris bestellen. Stärken wir unser nationales Selbstvertrauen. (Beifall b. d. Ant.)

Dr. Dröschler (K.) sympathisiert mit der Beamtenvorlage, die aber nicht alle Erwartungen erfüllt. Angesichts der Finanzlage sei die Schwierigkeit bei Neuregelung der Gehälter nicht zu verkennen. Es muß ein Mittelweg gefunden werden. Redner verbreitet sich ausführlich über die Einzelheiten der Beamtenvorlage und tadelt die übertriebene Häufigkeit und Kostspieligkeit der Dienstreisen. Er schließt mit einem Lob unserer Postbeamten, die es nicht so machen, wie die Postbeamten anderswo, die nämlich nicht streifen. (Beifall rechts.)

Beck-Heidelberg (W.) tadelt die Länge der Dröschler'schen Rede und hält dann eine ebenso lange über dasselbe Thema.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr.  
Schluß 6 1/2 Uhr.

## Aus dem Gerichtssaal.

Der betrogene Steuerfiskus. Steuerunterverlagungen, die auf seltsame Weise an den Tag kamen, führten den Verginvaliden und Naturheilkundigen Karl Wiese

aus Dorfswalde vor die 8. Strafkammer des Landgerichts III in Berlin. Wiese wohnte früher in Brhl; hier mußte er jährlich 12 M. Steuern zahlen. Er reklamierte bei der Steuerbehörde und führte an, daß er als Verginvalide nur eine Vierteljahrspension von 120 M. beziehe und sonst sehr wenig verdienen könne. Der jährliche Steuerbetrag wurde auch auf 8 M. ermäßigt. Wiese hätte vielleicht nie einen höheren Betrag zahlen müssen, wenn ihn nicht seine Ehefrau verraten hätte. Wiese verließ eines Tages ihren Mann, da er es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau genommen haben soll. Bei dieser Gelegenheit nahm sie einen Depotschein der Rixdorfer Bank und ein Sparkassensbuch des Kreises Teltow mit, deren Summe sich im ganzen auf 83 000 M. belief. Wiese reichte gegen seine Ehefrau die Klage auf Herauszahlung von 16 500 M. ein. Hieron erfuhr die Steuerbehörde. Sie verlangte von Wiese nachträglich 4000 M. Steuern. Da er sich weigerte zu zahlen, wurde die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben, die das Verfahren wegen Steuerhinterziehung einleitete. Vor der Strafkammer machte der Angeklagte ein noch schlechteres Geschäft, denn er wurde außer zur Zahlung der 4000 Mark zu einer Geldstrafe von 680 Mark verurteilt. Ferner wurden ihm die entstandenen Gerichtskosten zugesprochen.

Postgeheimnis und Kost- und Logiszwang. Zu den Unannehmlichkeiten, die für den Arbeiter die sogenannte „freie Station“ beim Arbeitgeber mit sich bringt, zählt auch der Umstand, daß der Arbeitgeber in der Lage ist, den Arbeiter auch auf seinen Briefwechsel zu kontrollieren. Nicht selten kommt es vor, daß Briefschaften erst garnicht in die Hände des Adressaten gelangen, insbesondere dann, wenn es sich um Sendungen seitens der Arbeiterorganisationen handelt. Ein derartiger Fall stand kürzlich vor dem Kölner Amtsgericht zur Verhandlung. Angeklagt war die Bäckerlehrling Kathi Schminckhoff aus Udenenthal; sie hatte in mehreren Fällen Briefe, die an Gesellen adressiert waren, erbrochen und dann unterschlagen. In einem Falle gelang es nun, die Täterin zu überführen und das Gericht verurteilte sie denn auch zu 10 M. Geldstrafe, eventuell 2 Tagen Gefängnis. Hoffentlich lassen sich andere Arbeitgeber diesen Fall zur Lehre dienen.

Unternehmerwerkzeuge. Der Werkführer Frauendorfer lief vor Verhandlungsschluss einer Schöffengerichtssitzung in Amberg laut: „Der oberpfälzische Gewerberat Schubert ist ein parteilicher Mann!“ Darüber wurde der Kreisregierung berichtet, die gegen Frauendorfer Klage wegen Verleumdung stellte. Man fühlte sofort, daß der Werkführer Frauendorfer nur das Spröchrohr seiner Herren und Meister, der Koalitionsgründer Oberst Gertinger und Schiffer, war. Frauendorfer versuchte den Nachweis für die Richtigkeit seiner am 9. Oktober gemachten Behauptung zu führen, indem er darauf hinwies, daß andere Koalitionsgrüner in einem noch schlimmeren Zustande als die Gertinger'sche sich befunden haben, ohne daß deshalb deren Verleger zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen worden seien. Nun hat aber das Bezirksamt gegen diese Grubenbesitzer einfach keinen Strafantrag gestellt, weil Verleumdungen gegen die Bestimmungen über vorchriftswidrigen Abbau nicht so häufig vorgekommen waren. Daß die Beanstandungen durch den Gewerberat erfolgt sind, ergab sich später durch Akten und Zeugnisaussagen. Der vernommene Bezirksamtsassessor und Amtsanwalt Dr. Schels in Amberg bekundete, daß das Gewerbeinspektorat im allgemeinen einen je schwächeren Standpunkt habe. Gewerberat Schubert sei sehr genau und behandle einen wie den anderen. Frauendorfer wurde zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß Frauendorfer im vorliegenden Falle der vorgeschobene Strohmann ist, daß er das Werkzeug anderer Leute war. Es machte einen überaus beschämenden Eindruck, bemerkte die „Fränk. Tagespost“, wie die Arbeiter im Gerichtssaal bejammert waren, der Gewerbeaufsicht Knäuel zwischen die Beine zu werfen. Es fehlte an der besseren Einsicht. Oder war es die Furcht, um das tägliche Brot zu kommen?!

## Die weiße Nelke.

Kriminalroman von J. Kaulbach.

(88. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Seydel, der besonders seit den letzten, für ihn so schweren Ereignissen den Regungen seiner von edler Menschlichkeit erfüllten Seele leichter, als früher, nachgab, ließ den Türgriff los, den er schon in der Hand hatte, und lehrte noch einmal ins Zimmer zurück.

„Erlauben Sie mir, — bevor das Gericht über mich kommt, — zu meiner Rechtfertigung — Ihnen — einen Beweis — zu liefern; überzeugen Sie sich, — ich kann Ihnen nicht entfliehen, — aber — erbarmen Sie sich.“

Er war bei dieser in abgerissenen Sätzen hervorgehobenen Bitte bis an die Tür des nebenanliegenden Zimmers gewandt. Als Seydel ihn, ohne etwas zu entgegnen, gewähren ließ, ging er in den Raum, schloß aber die Tür nicht, um jeden Verdacht abzulenen.

Der Staatsanwalt wartete drinnen auf seine Rückkehr. Das Entfliehen war unmöglich; draußen standen die Beamten, und ein Sprung aus dem Fenster hätte ihm den Tod gebracht.

Ein paar Sekunden verannen. Da, — mit einemmal trat er ein, — Pulverdampf quoll aus der Tür des Nebenzimmers. Von furchtbarem Entsetzen gepackt, stürzte Seydel in das Gemach: Alfred Glaubig lag mit durchschossenem Haupt entseelt am Boden. Er hatte gut gezielt!

In demselben Augenblick, als der Knall die Räume durchzitterte, rissen auch die Beamten die Tür auf und drangen in das Gemach.

„Er hat sich selbst gerichtet“, sagte Seydel erschüttert. „Ich hätte ihn nicht unbewacht lassen sollen, doch ist dieser Ausgang vielleicht der beste. Er muß den Entschluß, der irdischen Gerechtigkeit zu entgehen, schon lange in seinem verzweiflungsvollen Schritte vorbereitet haben.“

„Die Art, wie er aus der Welt geschafft ist, bleibt ja auch gleichgültig“, meinte Fluth, den dieser läche Tod des Glenden kaum aus dem Gleichgewicht brachte.

Mit leiser Stimme, in der noch immer der Nachhall der gewaltigen Erschütterung bebte, gab Seydel den Beamten die nötigen Befehle. Sie legten den Leichnam auf das Bett, ordnete die auf dem Schreibtische liegenden, beschriebenen Mäpfer und verschlossen sie in das Fach, dessen Schlüssel steckte. Dann ließen sie die Vorhänge herunter und verließen alle die grauenvolle Stätte, deren Schrecknisse bald die tiefe, stille Dunkelheit der Nacht verhielte.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

In dem Nachlaß des Rechtsanwalts Glaubig fand das Gericht ein Bündel von Briefen aus verschiedener Zeit und von verschiedener Handschrift, deren Inhalt besonders für den Staatsanwalt Seydel ein lebhaftes Interesse besaß. Einen ganzen Nachmittag lang festelte ihn diese größtenteils sehr traurige Korrespondenz, die ihm auch teilweise einen Einblick in die Familienverhältnisse des Verbrechers gewährte. Er sah daraus, daß der von Natur düster veranlagte, selbstmüchtige und wahrhaftig leidenschaftliche Mensch scheinbar durch eine schwere Jugend, durch schlimme Erfahrungen allmählich auf eine tiefe Stufe der Sittlichkeit und schließlich zum Verbrecher heruntergeunken war. Ein unüberwindliches Mißtrauen, ja ein Haß gegen alle Welt waren die leitenden Triebfedern seiner Handlungen gewesen. Der erste Brief, den Seydel las, war von dem Vater des Rechtsanwalts und adressiert an dessen Frau, Luise Glaubig, geb. Böhmer, Berlin, Eichhornstraße 4.

Bloomcity, Südkalifornien, 12. Juni 1867.

Liebste Frau!

Vielleicht bin ich nicht mehr am Leben, wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt. Das Fieber verzehrt mich; wie Du weißt, packte es mich schon im April; seitdem kann ich nicht mehr arbeiten und lebe von der Gnade Deines Bruders. O, Luise, als ich vor zwei Jahren über's Meer zog mit ihm, auf sein Jureden, als ich mich von Dir und dem Jungen löste, — Gott weiß, unter welchen Herzensqualen — da hielt mich die Hoffnung aufrecht, hier im Goldlande das in Deutschland verlorene Vermögen wieder zu gewinnen und dann zu Euch zurückzukehren oder Euch zu mir zu rufen. Es ist anders gekommen! Ich soll Euch nicht

wiedersehen. Und ich habe nichts erreicht hier drüben, — nichts gewonnen für Euch! O, wenn Du ahntest, was es mich kostet, Dir dies niederschmetternde Bekenntnis schreiben zu müssen! Bedenke meiner nicht in Bitterkeit deshalb, geliebte Frau! Nein, Du wirst es nicht tun in Deiner Milde und Güte; Du hast mir stets nur Liebe gezeigt, nur Geduld, während der schrecklichen Zeit, die unserem Schicksal voranging. Du weißt, Dein Bruder besaß so viel Vermögen, als wir hier ankamen, daß er sich ein Stück Land erwerben konnte. Ich aber hatte aus meinem Bankrott kaum jowiel gerettet, daß ich Euch eine notdürftige Summe für die nächste Zeit hatte zurücklassen können. So blieb mir nichts anderes übrig, als für Euch von Zeit zu Zeit sandte, war mein ganzer Verdienst. Daß mich Schweigen von den furchtbaren Zeiten, die ich hier durchgemacht habe! Ein Sträfling, der eine Schuld zu verbüßen hat, kann nicht schmerz gelitten, nicht härter gearbeitet haben, als ich im Dienste Deines Bruders, — wochenlang, monatelang Tag für Tag in der tropischen Hitze unter dem sengenden Sonnenbrand. Weshalb ich das tat? Weshalb ich mir keinen anderen Brotherren suchte? wirst Du fragen. Weil ich keinen Versprechen ungen Glauben schenkte, daß er in reichem Maße auch auf meinen Vorteil bedacht sein würde. Noch kann und will ich ja auch hoffen, daß er für Euch gesorgt hat, daß er Euch einen Teil des erworbenen Geldes zuzufommen läßt, wenn ich nicht mehr bin. Leb' wohl, geliebte Frau; sage unserm Jungen den letzten, schmerzlichen Gruß von mir. Gott gebe, daß er dem Leben ein glücklicheres Los abringen möge, als sein Vater es vermocht hat, der unter der Last seiner schweren Würde zusammenbricht.

Dein unglücklicher Gatte  
Carl Glaubig.

Bewegt faltete Seydel das Schreiben zusammen und legte es zu den anderen Briefen auf die Schreibtischplatte zurück. Nun kannte er auch das Motiv für das Böhmer'sche Testament, von dem seine Tochter ihm erzählt hatte. Später Gewissensbisse hatten den alten Böhmer veranlaßt, den Sohn des Mannes zu bedenken, den er heimlich ausgenutzt hatte, aber eine Bedingung hatte er daran geknüpft, die seine Tochter unglücklich machte! (Fortsetzung folgt.)



einzelner sich erst Gehör zu verschaffen vermag durch die Organisation, durch den Zusammenschluß mit Gleichinteressierten. Dies bewirken auch am besten die Organisationen der Unternehmer, die Auftrufe und Petitionen selbst hoher und höchster Staatsangestellten. So petitionieren selbst die Pastoren, die meist auf einer guten und fetten Pflünde sitzen, um Lohn erhöhungen; ein Beweis dafür, daß sie von dem von ihnen gepredigten Lehrsatz: wenn es auf diesem irdischen Dasein nicht gut gehe, dem gehe es im himmlischen Jenseits um so besser, selbst nicht besonders überzeugt sind. Auch die Staatsanwälte, die sich sonst dazu berufen fühlen, Arbeiter, welche sich ihre Existenz zu verbessern suchen und hierbei auch nur scheinbar mit dem Gesetzbuch in Konflikt geraten, der bürgerlichen Klassenjustiz anzulieferen, sind mit ihren 7-8000 Mk. Jahresgehalt nicht mehr zufrieden und suchen um Lohn erhöhungen nach. Und selbst die Zwillinge des Kaisers, wie man diesen Lohn nennt, wurde in wenigen Jahren auf Ansuchen von 9 auf 16 1/2 Millionen erhöht. Es ist jeder berechtigt, und nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, nach Verbesserung seiner Lebenslage zu streben, und sich zu diesem Zwecke zu organisieren. Keiner Weisfall lobte den Kollegen für seinen vorzüglich durchdachten und sehr detaillierten Vortrag. In der Debatte sprachen sich alle Kollegen zustimmend zu dem Vortrag aus, und waren sich alle einig darüber, daß nicht nur an dem einmal Erregenen festgehalten werde, sondern daß weiter gearbeitet werden müsse an der Verbesserung der Verhältnisse, an der Ausgestaltung der Organisation, und daß hierzu keine Mühe gescheut werden dürfe und ein jeder nach seinen Kräften zum Besten des Ganzen beitragen müsse. Verschiedene Unorganisierte meldeten sich zur Aufnahme, und hochbefriedigt vom Verlaufe der Versammlung ging wohl jeder nach Hause.

**Eine öffentliche Schlachter-Versammlung** tagte am Dienstag, den 8. Dezember, im Gesellschaftshaus „Monopol“. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Paul Hensel-Berlin, sprach über das Thema „Gesellenbrüderchaften und moderne Fleischergesellen-Organisation“. Der Referent schilderte den zahlreich erschienenen Kollegen in leichtverständlicher Weise das Wirken der Brüderchaften, von ihrer Entstehung bis zu ihrem Verfall. Sodann wies er darauf hin, daß nicht die größtenteils zu Vergnügungsvereinen herabgesunkenen Brüderchaften, sondern nur allein der Zentralverband die wirtschaftliche Lage der Schlachtergesellen verbessern könne. In der Diskussion sprach zunächst der Altgeselle der hiesigen Brüdererschaft. Derselbe erkannte an, daß die Lage der Gesellen auch hier in Lübeck verbessert werden müsse, glaubt aber dieses im guten Einvernehmen mit den Meistern zu erreichen. Er behauptete, daß durch sein Vorgehen schon manche Mißstände beseitigt worden sind, unerleibt es aber, hierauf näher einzugehen, da es sich nur um Kleinigkeiten handelte. Von dem Zentralverband will er auch deshalb nichts wissen, weil dieser sich von Leuten, die keine Schlachter sind, Vorträge halten läßt. Ferner bezeichnete er den Verband als sozialdemokratisch und stellte die Behauptung auf, die sozialdemokratische Partei habe für die Arbeiter nichts erreicht, weil sie gegen die Verfügungsorgane stimme. Ihm wurde vom Referenten sowie auch aus der Versammlung treffend geantwortet, daß das gute Einvernehmen der Meister dann aufhört, wenn ihre Selbstinteressen in Frage kommen. Auch die Meister haben sich, um ihre Kenntnisse zu erweitern, von Rechtsanwältin, Chemikern usw., die doch auch keine Schlachter sind, Vorträge halten lassen. Ja noch mehr, sie haben auch gegen ihre eigenen Kollegen (wie das hier in Lübeck augensichtlich der Fall ist) den Boykott rücksichtslos angewendet. Am Schluß der Versammlung traten fünf Kollegen dem Verband als Mitglieder bei und bewiesen dadurch, daß sie vom guten Einvernehmen allein keine Besserung ihrer Lage erwarten.

**Konkurs.** Über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Wilhelm Burmeister in Lübeck, Hirtentor-Allee 43, ist am 10. Dezember 1908, vormittags 9 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwält Dr. Wittern wurde zum Konkursverwalter ernannt. — Ferner ist über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Ludwig Schwarz in Lübeck, alleinigen Inhabers der Firma E. L. Schwarz in Lübeck, -Hofstr. 16, am 10. Dezember 1908, nachmittags 12 Uhr 20 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwält Dr. Frietz wurde zum Konkursverwalter ernannt.

**Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern vormittag auf dem Dampfer „Direktor Reppenhausen“. Der Arbeiter Börmel war damit beschäftigt, Holz aus dem Querbunker zu heben; dabei hatte er das Unglück, in den Kohlenbunker zu fallen. Er, der mit einer Drohkugel nach Hause befördert wurde, mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Der Unglücksfall hätte sich nicht ereignet, wenn der Bunker abgedeckt gewesen wäre.

**ph. Fahrraddiebstahl.** Heute vormittag gegen 8 Uhr wurde auf dem kleinen Bauhof ein Fahrrad Marke „Meteor“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen und Schutzblechen, Freilauf mit Rücktrittsbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 3643 gestohlen. — Heute vormittag in der Zeit von 7 bis 7 1/2 Uhr wurde von dem Hause des Hauses Königstraße Nr. 75 1 Fahrrad Marke „Wanderer“ mit schwarzem Gestell und Felgen gestohlen. Das Fahrrad, welches mit Torpedo-Freilauf versehen ist, trägt die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 19561.

**ph. Ein Nebenbeter Ehemann.** Ein Arbeiter, der seine Ehefrau mißhandelt hat, wurde wegen Körperverletzung zur Anzeige gebracht.

**ph. Der Unterschlagung verdächtig.** Gegen einen Klempnergehilfen aus Gaarden, der dringend verdächtig ist, seinem Meister folgendes Werkzeug: 1 Blechschere, 2 Lötkolben, 1 Meißel, 1 Hammer, 2 Schaben, welches ihm zum Gebrauch übergeben war, sich angeeignet zu haben, wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet. Der Beschuldigte ist flüchtig.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr, gelangt Molières wirkungsvolles Lustspiel „Der Geizige“ zusammen mit Presbers Wondschien-Szene „Herbstzauber“, welche beiden Stücke mit so großem Beifall aufgenommen wurden, zur Wiederholung. Am Sonntag, den 18. ds. Mts., nachmittags 8 Uhr, geht als zweite Volks-Vorstellung zum Eintrittspreis von 50 Pfg. pro Platz das klassische Schauspiel „Wilhelm Tell“ von Friedrich von Schiller nochmals in Szene. Alle Plätze werden ausgelost. Der Vorverkauf resp. die Auslosung der Plätze findet heute, Freitag, von 8 bis 9 Uhr abends und morgen Sonntag, abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends, an der Theaterkasse statt. — Am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, erscheint G. Berdis große Oper „Der Troubadour“ nochmals auf dem Spielplan.

**Stadthallen-Theater.** Am Sonntag gelangt die amerikanische Komödie „Wolkenkraker“ von Köppler und Heller, zusammen mit dem wirkungsvollen Schauspiel „Die Geschwister“ von Goethe zur Aufführung.


  
**Arbeiter, Parteigenossen!**
  
 Berücksichtigt bei Euren Einkäufen
   
 in allererster Linie die Inserenten
   
 des „Lübecker Volksbote“.
   


**Stockelsdorf.** Feuer. Mittwoch abend kurz vor 7 Uhr brannte das Holländerhaus des Herrn Neu (Meierhof) in Stockelsdorf nieder. Bewohnt war es vom Holländer Grandt. Es war ein altes Gemese mit weicher Bedachung. Die Wehren von Stockelsdorf und Kumpelsdorf waren bald zur Stelle. Die Entstehungsurache ist nicht bekannt.

**Hamburg.** Das Urteil im Prozesse des Reichsverbändlers Brandt gegen mehrere Redakteure des „Hamburger Echo“ ist gestern gefällt worden. Wabersky ist freigesprochen und von Kosbiski und Petersson sind wegen der Äußerung „Wolgalidenuziation unrühmlichen Angedenkens“ zu je 50 Mk. Geldstrafe verurteilt, im übrigen aber freigesprochen. Dem Privatkläger wird das Recht zugesprochen, die Beurteilung der Beklagten v. Kosbiski und Petersson im „Hamburger Echo“ und in den „Hamburger Nachrichten“ zu veröffentlichen. Ein Drittel der Kosten, einschließlich der notwendigen Auslagen, hat der Privatkläger zu tragen und zwei Drittel die Beklagten v. Kosbiski und Petersson. Das Urteil wurde wie folgt begründet: Dem Gericht sei bei der Beurteilung des Falles schon vom Oberlandesgericht eine gewisse Richtschnur gegeben. Danach müsse den Beklagten, wenn die behaupteten Tatsachen richtig seien, der Schutz des § 193 zugesprochen werden. Es komme nur üble Nachrede in Betracht. Die Beleidigungen, die den Beklagten vorgeworfen würden, seien in zwei Gruppen zu teilen. Die eine Gruppe betreffe das finanzielle Gebaren des Privatklägers und die andere betreffe das Auftreten des Privatklägers in seinem Konflikt in Schulfragen. Was die erste Gruppe betreffe, so müsse den Beklagten ohne weiteres der Schutz des § 193 zugesprochen werden. Es frage sich aber, ob aus der Form oder den Umständen zu schließen sei, daß die Beklagten beleidigen wollten. Das sei nicht der Fall. Die Beklagten hätten sich in der Abwehr befunden und hätten auf Angriffe, die, wie der Privatkläger wußte, in die Öffentlichkeit dringen mußten, öffentlich antworten dürfen. Die Worte, die sie gebraucht hätten, hätten sie zur Charakterisierung für notwendig gehalten. Es sei erwiesen, daß der Privatkläger sich bei seinem Darlehnsnehmen, so im Falle Heinemann, nicht einwandfrei verhalten habe. Was den Ausdruck „Wolgalidenuziation unrühmlichen Angedenkens“ betreffe, so sei dahin gestellt, ob er genau so gebraucht worden sei. Aber in ähnlicher Weise habe nach Ansicht des Gerichts Kosbiski sich ausgelassen und ohne Zweifel sagen wollen, daß der Privatkläger denunziert habe. Diese Auslassung, die nur so nebenbei und nicht in der Abwehr gemacht worden sei, sei eine Beleidigung. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Verurteilung Kosbiskis ohne weiteres und Petersson, der die Auslassung im „Echo“ veröffentlicht, müsse ebenfalls verurteilt werden. Wenn Kosbiski auch noch nicht vorbestraft sei, so habe es sich doch empfohlen, ihn ebenso hoch zu bestrafen, wie Petersson. Da die Beleidigung öffentlich erfolgt, hätte auch auf Publikation des Urteils erkannt werden müssen.

**Kiel.** Das Kohlenlager der Firma Mumm u. Mathiesen hier selbst ist wieder in Brand geraten, so daß die Feuerwehr heute eingreifen mußte.

**Güstrow.** Schwurgericht. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Schwurgericht am Mittwoch gegen den Arbeiter Franz Kmetkowski aus Ruffisch-Bolen wegen Sittlichkeitsverbrechens. Der Angeklagte wurde unter Annahme milderer Umstände zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft verurteilt. — Die Öffentlichkeit wurde auch bei der Verhandlung gegen den Schweizer Oskar Wolf aus Falkenstein ausgeschlossen, welcher sich ebenfalls wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten hatte. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft verurteilt.

**Oldenburger Landtag.**

h. In der Plenarsitzung des Landtags vom 10. Dezbr. wurden zunächst zweite Lesungen erledigt und dann zur Verhandlung über die Wahlreform geschritten. Zur Beratung stand jedoch nur der Teil der Reform, der die Umwandlung des indirekten Wahlrechts in ein direktes bezweckt und eine Änderung des Staatsgrundgesetzes in sich schließt und von zwei Landtagen beschlossen sein muß. Namens der sozialdemokratischen Fraktion wurde die Erklärung abgegeben, daß sie der Änderung zustimmt, ihre endgültige Stellungnahme jedoch davon abhängig macht, in welchem Grade es gelingt, das Wahlgesetz im ganzen auszubauen und spricht die Erwartung aus, daß die zweite Lesung über die Änderung des Staatsgrundgesetzes erst vorgenommen wird nach der Beratung des eigentlichen Wahlgesetzes. Der Ausschuß zur Beratung des Gesetzes schließt sich dieser Auffassung an. Darnach wird die Änderung des Staatsgrundgesetzes nahezu einstimmig beschlossen. Erledigt werden dann eine Reihe kleinerer Vorlagen, Nachweisungen der Staatskassen und Voranschläge der Staatsausgaben für 1909. Bei dem Voranschlag für das Fürstentum Lübeck werden 20 000 Mk. gebortet zu Landeuerwerbungen bezwecks Errichtung von Neubauerstellen und zur Ablegung von Pachtparzellen für die Jnsten. Dieser Posten war auch im Voranschlag für 1908 enthalten, jedoch ein Gebrauch davon seitens der Regierung nicht gemacht. Die Landwirtschaftskammer war in dieser Sache befragt, hat sich jedoch im ganzen ablehnend verhalten. Abg. Boh-Gutin bepricht die Frage der Errichtung von Neubauerstellen und erucht die Regierung, trotz gegenteiliger Ansicht der Landwirtschaftskammer, mit der Errichtung von Neubauerstellen vorzugehen; sicher werden sich Käufer finden, auch erucht derselbe, die Tätigkeit der Staats-Kreditanstalt auch auf das Fürstentum Lübeck auszudehnen. Die Regierung steht der ersten Angelegenheit ablehnend gegenüber, solange die betragten Stellen nicht günstiger zur Sache stellen, und nicht sicher ist, ob auch Käufer für Neubauerstellen zu haben sind.

Zu dem Voranschlag der Zentralkasse des Großherzogtums für 1909: Nach der Nachweisung betrug die Herauszahlung des Reichs an das Großherzogtum 1907 aus Reichssteuereinnahmen für Wertpapiere, Brantweinsteuer usw. 1 413 134 Mk., dagegen hat Oldenburg an Matrifularbeiträge zu zahlen 1 654 215 Mk., also mehr 241 081 Mk., oder um 66 081 Mk. ungünstiger als der Voranschlag. Nach dem Voranschlag für 1909 betragen die Matrifularbeiträge an das Reich 1 730 000 Mk., dem nur 1 451 000 Mk. Einnahme gegenüberstehen. Bei der Beschlußfassung wird auf den ungünstigen Stand der Finanzverhältnisse des Reiches eingegangen und dringend eine Gesundung derselben gefordert. Von einer allgemeinen Besprechung wurde abgesehen, da bei der Besprechung der Interpellationen in der vorigen Plenarsitzung das Verhältnis zum Reich ausgiebig erörtert war.

Es folgt alsdann die Beratung der Einnahmen des Voranschlags für das Herzogtum Oldenburg pro 1909, die jedoch, bis auf die allgemeine Forderung einer Einkommensteuerreform zwecks Ermäßigung der unteren Steuerstufen, weniger allgemeines Interesse hat. Eingegangen ist u. a. ein selbständiger Antrag des Abg. v. Levechow, einen ständigen Ausschuß für die Provinzialräte der Fürstentümer zu bilden, welcher mit der Regierung gemeinsam Gesetzentwürfe vorbereitet, sowie ein Antrag des Abg. Boh, die Regierung zu eruchen, im Bundesrat dahin zu wirken, daß die Volksschullehrer zu Schöffen und Geschworenen zugelassen werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“, und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.


betragen teilweise die Preisnachlässe für grosse Posten Schuhwaren in unserem diesjährigen

# 25% Weihnachts-Extra-Verkauf.

Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster!

Verkaufsgeschäft Lübeck

**nur** Breitestr. 47. **Conrad Tack & Cie.**





# Kaufhaus Markmann & Meyer Breitestr. 44 Markthallen - Passage.

➔ Extra-Angebote in unserem grossen Weihnachts-Ausverkauf. ➔

**Ca. 1000 Weihnachtskleider**  
6 Mtr. bis 7 Mtr. im Karton  
feine Wolle in allen modernen Farben  
Wert bis 12.00 Mk. . . . . . **jetzt 7<sup>80</sup> Mk.**

**Ca. 600 Tuch-Unterröcke**  
mit breitem Volant und reich besetzt  
Wert 7-8 6.00 5.00 Wert 2.90  
**jetzt 5<sup>90</sup> 4<sup>75</sup> 3<sup>90</sup> jetzt 1<sup>90</sup> Mk.**

**Ca. 5000 Mark Pelz-Boa**  
bedeutend unter regulärem Wert  
Seal, Bism, Kanin-Rasé, Tibet, jetzt **2<sup>75</sup> Mk.**  
Nutria, imit. Nerz, Astrachan  
Wert 35.00 25.00 20.00 15.00 12.00 9.50  
**jetzt 25<sup>00</sup> 18<sup>80</sup> 12<sup>50</sup> 9<sup>50</sup> 7<sup>80</sup> 5<sup>90</sup> Mk.**

**Ca. 5000 Schürzen**  
Achsel-, Haus-, Reform- u. Kleiderschürzen  
Wert 3.50 3.00 2.50 1.75 **98 Pf.**  
**jetzt 2<sup>90</sup> 2<sup>45</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup> Mk.**

**Ca. 4000 Dutzend Damenhemden und Beinkleider**  
aus prima Hemdentuch, beste Verarbeitung, in all. mod. Fassons  
245 195 185 165 135 110 Mk. **98 Pf.**  
Wert bedeutend höher.

**Ca. 500 Dtz. weisse Taschentücher**  
weiss Linon und rein Leinen  
1/2 Dtz. 2<sup>90</sup> 2<sup>45</sup> 1<sup>95</sup> 1<sup>45</sup> 1<sup>25</sup> Mk. **58 Pf.**  
98 85 78

**Ca. 1500 fertige Bettlaken** **1<sup>50</sup> Mk.**  
ohne Naht, vollständig gross  
3.65 2.95 2.65 2.25 1.95  
Wert bedeutend höher.

**Weisse u. bunte Bettbezüge** **2<sup>30</sup> Mk.**  
fertig genäht  
4.90 4.50 3.90 3.45 2.90  
Hierzu passende Kissenbezüge **58 Pf.**  
1.95 1.75 1.45 1.25 M. 98 78

**Ein grosser Tischtücher** **55 Pf.**  
Posten  
schwere Qualitäten  
2.85 1.95 1.65 1.35 1.10 98 68  
Hierzu passende Servietten enorm billig.

**Ein grosser Handtücher** **1<sup>50</sup> Mk.**  
Posten  
Gerstenkorn, Jacquard, Drell u.  
Damast mit hübschen Kanten  
1/2 Dtz. 3.90 3.30 2.70 2.80 1.80



**Das nützlichste Weihnachtsgeschenk!**

Teilzahlung gestattet. Unterricht gratis.

## Gustav Kath

Sandstraße 14. Lübeck. Sandstraße 14.

## Uhren-Ausverkauf

Breitestr. 32

**Frieda Mohrmann.**

Silberne, goldene, metall. Herren- u. Damen-Taschenuhren  
zu den denkbar billigsten Preisen.

Herren- u. Damen-Uhrketten in gr. Auswahl.  
Freischwinger, Weckuhren.

➔ **Lau<sup>scher</sup> Kuchensirup** . . . . . Pfund 30 Pfg.

➔ **Hamburger Kuchensirup** . . . . . „ 25 „

➔ **Prima Weizendampfmehl in drei Sorten**

sowie alle zur Kuchenbäckerei gehörigen Gewürze empfiehlt

**T. Buhrmann** Inhaber: W. Fahl **Holstenstr. 23.**  
Lübeka-Marken.

**Schürzen jeder Art**  
für Damen und Kinder,  
**Strümpfe, Röcke, Korsets**  
**Leibwäsche, Bettwäsche**  
**Unterzeuge u. Krawatten.**

**F. Jürgensen**  
Ecke Fackenburg. u. Schwart. Allee.  
Eingang Schwartauer Allee.  
Rote Rabattmarken.

**\* Zum Backen! \***  
Echt Lauschen Kuchensirup  
Prima Weizenmehl  
Mandeln, Sukkade, Orangeat,  
Hirschhornsalz, ger. Pottasche,  
Rosenwasser, Zitronen,  
sämtliche Gewürze in Ia. Qualität  
empfiehlt  
**Johannes Schröder,**  
Ziegelstrasse 14.

**Prima dicke Stommet,** 80 Pfg.  
prima frische Rippen 20, 30, 40, 50  
und 60 Pfg., Kalbfleisch 50 Pfg.,  
Heine Rauchstücke 85 Pfg., ger. Mettwurst  
80 Pfg. u. 1.00 Mk., Schinkenstück 90  
Pfg., Kohlwurst 70 Pfg., frisches Kopf-  
fleisch 40 Pfg., Schwarzwurst 10 Pfg.,  
Grüh- und Brotwurst 10 Pfg.  
Prima Kuhleder per Pfund 40 Pfg.  
**M. Lahrtz,** Böttcherstr. 16.

Empfehle zum Sonntag:  
Ka. junges fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pf.  
„ Bratenstücke „ 65 „  
„ Rülffleisch „ 80 „  
„ Gulasch „ 70 „  
„ Gehacktes „ 70 „  
„ Schweinefleisch von 70 Pf. an  
„ Karbonade Pfd. 80 Pf.  
„ Kalbfleisch „ 50 „  
„ Reulen „ 60 „  
„ Hammelfleisch „ 60 „  
„ Reulen „ 70 „  
**F. Schröder,**  
Königstrasse 48 b.

## Riesen-Ausverkauf

für Herren- und Knaben-Garderoben

**Königstr. 113, Ecke Aegidienstr.**

Nähe der Mühlenstraße.

☐ Wegen Auflösung des Geschäftes und Ablauf der Ladenmiete ist der Ausverkauf in 12 Tagen beendet, weshalb zu jedem annehmbaren Preise verkauft wird! ☐

**Spottbillig!**

**Spottbillig!**

|   |  |  |
|---|--|--|
| <b>Herren-Anzüge</b><br>sonst: 26 Mk. bis 80 Mk.<br><b>jetzt 14<sup>50</sup> Mk.</b>                      | <b>Herren-Anzüge</b><br>sonst: 88 Mk. bis 56 Mk.<br><b>jetzt 24<sup>50</sup> Mk.</b>   | <b>Herren-Paletots</b><br>sonst: 28 Mk. bis 44 Mk.<br><b>jetzt 19<sup>50</sup> Mk.</b> |
| <b>Knaben-Anzüge</b><br>für d. Alter v. 3-14 Jahr.<br>sonst: 7.50 Mk. bis 12 Mk.<br><b>jetzt 4.50 Mk.</b> | <b>Buckskin-Hosen</b><br>sonst: 6.50 Mk. bis 11 Mk.<br><b>jetzt 4<sup>25</sup> Mk.</b> | <b>Jünglings-Anzüge</b><br>sonst: 12 Mk. bis 27 Mk.<br><b>jetzt 8<sup>50</sup> Mk.</b> |

Die Laden-Einrichtung ist preiswert zu verkaufen!

**Sonntag, den 13. Dezbr., bis 7 Uhr geöffnet!**

**! Freie Fahrt nach Lübeck !**

Bei Einkauf über 20.- Mk. Reisever-  
gütung bei 30 Kilometer Entfernung!

# Schwanner & Heeschen

Königstrasse 69-71.

Lübeck.

Fernsprecher 359.

## Teppiche

grösste Auswahl am Platze  
Mk. 4.50, 4.75, 8.—, 9.25, 10.—, 12.— etc.

## Portièren

grösste Auswahl am Platze  
Garnitur Mk. 4.50, 6.—, 7.25 etc.

## Gardinen

grösste Auswahl am Platze  
25, 35, 45, 50, 60 Pfg. per Meter etc.

## Tischdecken

grösste Auswahl am Platze  
Mk. 2.50, 2.75, 3.—, 4.—, 5.— etc.

**Moquettes (bunte Möbelplüsch)** Grösste Auswahl am Platze  
Mk. 5.50, 5.80, 6.—, 6.75 etc. per Meter.

## Bettdecken

von Mk. 2.— an.

## Felle

von Mk. 3.— an.

## Vorlagen

von 90 Pfg. an.

## Schlafdecken

von Mk. 3.70 an.

## Divandecken

von Mk. 4.50 an

## Reisedecken

von Mk. 3.75 an.

## Wachstuche

von 28 Pfg. an.

## Fussmatten

von 25 Pfg. an.

## Kissen

von 95 Pfg. an.

**LINOLEUM-Teppiche** **extra billig.**  
Läufer Vorleger

Grösste Auswahl am Platze

Grösste Auswahl am Platze

Glas  
Porzellan  
Steingut

Solide  
Qualitäten!

Küchenlampen  
Hängelampen  
Kronen

# Heinr. Rosenberg

Mühlenstrasse 10.

Sämtliche Bedarfsartikel für Küche und Haus.

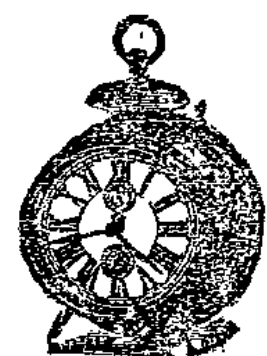
Kohlenkasten  
Ofenschirme  
Ofenvorsetzer

Billige  
Preise!

Rote Lubeca-Rabattmarken.

Viele praktische  
Neuheiten  
für die  
Küche.

**Betten, Bettfedern**  
u. a. **Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und recht bei  
Markt **Otto Albers** Kahlm.  
4. 10.  
z. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an,  
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.  
oo Rote Lubeca-Marken. oo



**Heinr. Schultz**  
Uhrmacher u. Goldarbeiter  
ob. Johannisstr. 20  
— Uhren + Ketten —  
Gold- u. Silberwaren  
gold Trauringe<sup>999/1000</sup> gef.  
Rathenower Brillen.  
Barometer.

Verkauf und Reparatur unter Garantie.



Uhren u. Goldwaren  
Trauringe 999 u. 985 gef.,  
anerkannt billig bei  
**Ernst Gentzen**  
Uhrm., Königsstr. 62, b. d. Högstr.  
Gebe rote Rabattmarken.

## Zum Weihnachts-Feste

empfehle  
kaufen Kuchen-Sirup,  
bestes Weizenmehl,  
sowie sämtl. Zutaten z. Kuchenbäckerei.  
braune Kuchen, braune und weisse  
Pfeffernüsse aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei,  
Hasel- und Walnüsse,  
Feigen, Datteln usw.  
alles in bester Ware.  
Gebe rote Rabattmarken.

**D. Hamann Ww.**  
Große Gröpelgrube 55.

## Käse.

Große Porten schön. Schweizer  
käse Pfd. 50 bis 60 Pfg. Edl.  
Fettkäse Pfd. 20 bis 30 Pfg.  
Bruchkäse Pfd. 10 Pfg.  
Direkt vom Lager.  
Schumacherstr. 12, a. d. Diele



## Soziales und Parteilieben.

**Wohnungsverhältnisse der Hotelbdiener.** Der Delegierte des Verbandes der Hotelbdiener schilderte auf dem Gewerkschaftskongress in Danzig die gerade grauenhaften Kost-, Logis- und Arbeitsverhältnisse seiner Berufsgenossen und verwies darauf, wie schwer die Agitation unter den Hotelbdienern eben wegen der unerträglichen Arbeitsverhältnisse und der schweren Zugänglichkeit dieser Arbeiter sei. Er wandte sich mit dem Ruf an den Kongress: „Genossen! helfen Sie uns, damit wir menschenwürdige Arbeitsverhältnisse erlangen!“ Wie berechtigt dieser Appell an den Kongress war, welche grauenhaften Zustände in diesem Berufe noch herrschen und wie schwer die Hotelbdiener der Organisation zugänglich sind, trotzdem ein kleines Häuflein einen verzweifeltsten Kampf um die Verbesserung ihrer Lage führt, zeigt folgendes Beispiel aus Zwickau i. S. Im Hotel „Erzgebirgischer Hof“ ist dem Hotelbdiener ein ungefähr zwei Meter hoher, langer und breiter Schlafraum angewiesen, der nur vom Hofe aus durch eine sehr steile, gefährliche Holzstiege zu erreichen ist. Der Raum befindet sich zwischen den Klosetts und gehen die Klosettröhren direkt durch diesen Raum. Licht und Luft kann nur hinein, wenn die Tür geöffnet ist. Die Arbeiten verrichten die Hotelbdiener anstatt im Hotel in einem Hofstall, in dem auch die Mahlzeiten eingenommen werden. Trotzdem in Zwickau derartige Verhältnisse zu finden sind, ist dort nur ein einziger Hotelbdiener organisiert. Die organisierten Arbeiter verrichten ein Kulturwerk, wenn sie dazu beitragen, die Hotelbdiener aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und auf den Wert der Organisation aufmerksam zu machen.

**Nachtskrank, nicht krank, nur halb verhungert!** Eine Januarsnacht, nur Haut und Knochen, so stand der Fabrikarbeiter P. aus einem ergebnislosen Ort vor dem Chemnitzer Schiedsgericht für Arbeiterversicherung, um seine Verzweiflung gegen den Kente vergeblichen Bescheld der Landesversicherungsanstalt zu vertreten. Mit der Begründung, daß der Kenteanspruch nur um die Hälfte erwerbsunfähig sei, war sein Kenteanspruch zurückgewiesen worden. Nur Pfennige sind es, die der Mann mit seiner Klippelei täglich verdient; infolge seines körperlichen Zustandes, dem Zustande beinahe völliger Entkräftung, kann er schwere Arbeit gar nicht, leichte nur in beschränktem Maße verrichten. Der Vertrauensarzt des Schiedsgerichts erklärte auf Grund seiner Untersuchung gutachtlich, daß der Mann nicht seiner Leiden wegen, sondern wegen hochgradiger Unterernährung invalid im Sinne des Gesetzes sei, daß aber Aussicht auf Besserung vorhanden sei, schon dann, wenn er in günstige Lebensverhältnisse komme, das heißt, wenn er sich richtig satt essen kann, denn er ist halb verhungert! Nun sollte man doch meinen, daß dem Manne geholfen werden könnte, und zwar auf Grund der Sozialgesetze, also ohne Armenunterstützung. Weit gefehlt! Die Gesetze stehen dem selbst entgegen! Krank im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes ist er nicht, kann infolgedessen Krankenunterstützung nicht erhalten; invalid mit Aussicht auf Besserung ist er nach dem ärztlichen Gutachten, er könnte also Krankenrente erhalten. Dafür ist aber wiederum Vorbedingung, daß er vorher 25 Wochen hintereinander erwerbsunfähig krank war. Da das nicht der Fall, mußte nach dem Buchstaben des Gesetzes sein Anspruch zurückgewiesen werden, was auch geschah. Nun bleibt dem Manne nur noch die Inanspruchnahme der Armenunterstützung und wenn er dazu zu stolz ist, wird er eben vollends verhungern müssen, denn ein Selbstverfahren, das die Versicherungsanstalt noch übernehmen könnte, durch Sattfrüßern — an sich eine ganz einfache Sache — kennt man noch nicht, wäre aber in gar vielen Fällen sehr angebracht. — Dieser Fall illustriert das hohe Lied von unserer Sozialgesetzgebung in grellen Farben und die Erwerbsverhältnisse im Erzgebirge auch mit.

**Ein Scharfmacherverband in der Zuckerwaren-Industrie.** Streikentschädigungs-Gesellschaft für die deutsche Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie nennt sich diese neueste Organisation, die bereits der Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitsverstellungen in Berlin angeschlossen ist. Das Domizil der Gründung ist Braunschw. Aus dem langen Rundschreiben, das mehrere Spalten füllt und an alle Zuckerwaren- und Schokoladenfabrikanten Deutschlands gerichtet ist, sind folgende Stellen bemerkenswert. Das Schreiben beginnt:

Sehr geehrter Herr!

Noch bis vor wenigen Jahren hat die deutsche Industrie einer Versicherung gegen die Schäden, die ihr bei Streiks zugefügt werden, ablehnend gegenübergestanden, doch nach den schweren Streiks der letzten Jahre ist eine vollständige Änderung in den Anschauungen eingetreten. Das ist am deutlichsten daraus zu ersehen, daß bereits eine ganze Anzahl von industriellen Verbänden Entschädigungsgesellschaften gebildet haben. . . . Die Notwendigkeit für die Bildung solcher Entschädigungsgesellschaften liegt in der fortwährenden Bedrohung und Beunruhigung der Industrie durch Streiks, die hauptsächlich von den Arbeitergewerkschaften angeregt und geleitet werden. Diese Gewerkschaften verfügen bekanntlich über enorme Kapitalien, die ihnen als Mittel dienen, um den Kampf mit den Industriellen aufzunehmen. . . .

Auch der deutschen Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie sind schon infolge der minierten Arbeit zielebender Agitatoren in den letzten Jahren harte Kämpfe aufgedrängt, die manchen Fabrikanten schwer geschädigt haben. Hiergegen mußte unbedingt ein Gegengewicht geschaffen werden und ist nunmehr auch geschaffen durch die auf Veranlassung der Vereinigung deutscher Zuckerwaren- und Schokoladenfabrikanten erfolgte Gründung einer Streikentschädigungsgesellschaft für die deutsche Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie, die der in Berlin domizilierten Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei Arbeitsverstellungen als Rückversicherungsgesellschaft angeschlossen ist.

Die Gesellschaft bezweckt, Arbeitsverstellungen in den Betrieben ihrer Mitglieder möglichst zu verhindern und die wirtschaftlichen Folgen von unvermeidlichen Arbeitsverstellungen zu mildern, indem sie einen Teil des materiellen Ausfalls, der den Mitgliedern durch diese Streiks erwächst, gegen Zahlung eines bestimmten jährlichen Beitrages entschädigen will.

Für jeden durch Arbeitsverstellung ausfallenden Arbeitstag kann von Aussichtskate eine Entschädigung bis zur Höhe von 25 Prozent

des durchschnittlichen Tagelohns des streikenden oder ausgesperrten Arbeiterpersonals bewilligt werden; es ist dieses natürlich vorerst davon abhängig, ob genügend verfügbare Mittel vorhanden, und deshalb nicht eher möglich, als bis größere Fonds angeammelt sind. Da nun die Rückversicherungsgesellschaft 12 1/2 Prozent des täglichen Durchschnittslohnens des Personals garantiert, so läuft dieses praktisch darauf hinaus, daß tatsächlich 50 Prozent der Entschädigung, also die Hälfte, auf sie entfällt. . . . Wir erlauben uns deshalb, hiermit ergebenst bei Ihnen anzufragen, ob Sie geneigt sind, die Mitgliedschaft dieser Gesellschaft, der bereits eine größere Anzahl Zuckerwaren- und Schokoladenfabrikanten beigetreten sind, zu erwerben; bejahendfalls bitten wir, beiliegende Postkarte ausgefüllt uns zuzusenden, und werden wir Ihnen alsbald sofort unsere Satzungen zur gefälligen Kenntnisnahme übermitteln. . . .

Je mehr den Arbeitnehmern bekannt wird, daß die Arbeitgeber gegen die Gefahren des Streiks geschützt sind, desto schwerer werden sie sich entschließen, leichtfertige Streiks ins Werk zu setzen, und damit ist der Zweck der Versicherung, auch als Vorbeugungsmittel zu dienen, am besten erreicht.

In der Hoffnung, Sie recht bald als unser Mitglied begrüßen zu können, zeichnet

Hochachtungsvoll  
Streikentschädigungs-Gesellschaft für die deutsche Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie.  
Louis Fiesch, Vorsitzender.  
R. Baumgarten, Geschäftsführer.

Wir halten die Schlussfolgerung des Scharfmacherschreibens für falsch. Je mehr den Arbeitern bekannt wird, daß ihre Ausbeuter sich zusammengeschlossen haben, desto mehr wird auch ihnen die Notwendigkeit der Organisation einleuchten.

**Material für Herrn v. Bethmann-Hollweg.** In Mülhausen im Elsaß wollte die Polizei eine Versammlung des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes überwachen lassen, in der nach der „Fr. Pr.“ die Erhebungen im Transportgewerbe und die Vorschläge des Beirats für Arbeiterstatistik erörtert werden sollten. Als der Vorsitzende sich weigerte, dem überwachenden Beamten einen angemessenen Platz anzuweisen, wurde die Versammlung aufgelöst.

**Gelbe Organisation.** In Langensalza wurden von den Unternehmern zweier großer Textilbetriebe gelbe Organisationen unter dem Namen „Vaterländischer Arbeiterverein“ ins Leben gerufen. Es gehört nur ein kleiner Prozentsatz der beschäftigten Arbeiter den Streikbrecherorganisationen an.

**Glänzendes Glend.** In einer Protestversammlung von Berliner Bühnenkünstlern, die sich gegen den Deutschen Bühnenverein ausgearbeiteten Vertragsentwurf richtete, entwarf Herr Boree vom Neuen Schauspielhaus ein ergreifendes Bild von der Not der kleinen Schauspieler. Er belegte es mit untrüglichen statistischen Nachweisen, die jeder Bekehrung spotten. Danach haben 40 Proz. aller deutschen Schauspieler ein Jahreskommen von unter 1000 Mk. und nur 10 Proz. ein solches über 3000 Mk. An der Hand von Biffers schilderte er den Leidensweg einer achtbaren Künstlerin, die es in 20 Lebensjahren nie über einen durchschnittlichen Monatsverdienst von 95 Mk. gebracht hat! Von 22 000 deutschen Bühnengehörigen seien 15-16 000 den Sommer über brotlos.

**Die Münchener Brauereiarbeiter** stehen vor einem harten Lohnkampf. Sie haben in einer am 25. September abgehaltenen Versammlung den am 31. Dezember dieses Jahres ablaufenden Tarif gekündigt. Eine Kommission wurde beauftragt, einen neuen Tarif für alle in der Brauerei beschäftigten Arbeiter auszuarbeiten und den Münchener Brauereibesitzern vorzulegen, was bereits am 9. November geschah. In diesen neuen Tarif wurden hauptsächlich eine Arbeitszeitverkürzung und eine maßvolle Lohnerhöhung gefordert; denn die jetzt bezahlten Löhne in den Münchener Brauereien, namentlich die der Brauereihilfsarbeiter (die Stunde 28 Pf.), werden überall als Hungerlöhne bezeichnet. Man rechnete sicher darauf, daß die Herren Völsger bei der diesjährigen Tarifverneuerung ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Angebot an Lohnaufbesserung und Arbeitszeitverkürzung machen werden. Aber weit gefehlt. Am 20. November ließen sie durch ihren Syndikus der Organisation eine mit allerlei Ausreden gespickte, nichtsagende Antwort übermitteln, die seitens der Arbeiter kurz und treffend beantwortet wurde. Um nicht die ganze Bewegung auf die lange Bank zu schieben, wurde seitens der Arbeiter am 28. November das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen. Am 2. Dezember hat das Gewerbegericht Termin zur Einigungsverhandlung angesetzt. Während die Arbeiterkommission sich auf dem Gewerbegericht einwand, ließ es der Beiblat und das Prozentum der Herren nicht zu, dort zu erscheinen. Sie schickten ein Schreiben, in welchem sie behaupteten, ihr Ortsverband sei noch mit den Vorarbeiten zur Revision des alten Tarifes beschäftigt, es wäre daher eine Basis für Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen noch gar nicht geschaffen. Darauf ließen die freien und christlichen Gewerkschaften durch ihren Vertreter erklären, daß sie unter keinen Umständen wieder die Sache auf die lange Bank schieben lassen und daß sie eine Antwort bis zum 9. Dezember erwarten.

**Das Volkshaus in Madrid.** Dieser Tage konnte die sozialistische Arbeiterchaft der spanischen Hauptstadt ihr eigenes Heim eröffnen. Das Gebäude, ehemals der Palast einer alten Aristokratenfamilie, wurde von der Arbeiter-Gewerkschaft für 360 000 Pesetas erstanden. Die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen steuerten nach Maßgabe ihrer Kräfte hierzu bei. Es gingen rund 450 000 Pesetas ein, doch müssen noch ungefähr 30 000 Pesetas gedeckt werden. Das Volkshaus beherbergt 108 Organisationen mit 28 000 Mitgliedern. Im unteren Stock befindet sich ein gut eingerichteter Restaurant im oberen Stockwerk sind Büreaus; ferner sind eine Anzahl Konferenzzimmer und Säle vorhanden, die bis zu 500 Personen fassen. Im Garten ist ein Theater eingerichtet, das 4000 Personen faßt.

**Grammophon-Neben.** Daß der deutsche Kaiser eine Rede in das Grammophon gesprochen hat, und daß man es für gut fand, die Platten wieder einzuziehen, haben wir mitgeteilt. Der Vordräng ist nun in der Lage, berichten zu können, daß bei dem Genossen Vebel kürzlich der Vertreter einer Grammophon-Gesellschaft war und ihm 3000 Mark bot, falls er eine Rede für die Gesellschaft auf die Grammophonplatte halten wolle. Außerdem offerierte er

ihm für jede verkaufte Platte noch extra 5 Bq. und glaubte garantieren zu können, daß er dem Genossen Vebel hieraus in kürzester Zeit 1000 Mk. auszahlen könne. Genosse Vebel hat das Angebot abgelehnt mit der Motivierung, daß er es unter seiner Würde halte, sich für dergleichen Geschäftswerte herzugeben.

## Aus Nah und Fern.

Einem Beitrag zur modernen Sittengeschichte liefert folgender Prospekt, der der Redaktion der „Tägl. Rundschau“ aus ihren Berliner Lesertafeln zur Verfügung gestellt wird: „Gnädige Frau! Nicht selten geschieht es, daß bei Privatgesellschaften der eine oder andere geladene Herr ausbleibt oder sich unerwartet ein Miss an Damen ergibt oder aber, Sie möchten Ihrem Feste durch gesangliche oder deklamatorische Darbietungen besonderen Reiz verleihen, ohne indessen berufliche Künstler hinzuzuziehen, so genügt ein telephonischer Anruf unseres seit Jahren bestehenden Instituts „Gastfreund“, um Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen. Wir stellen zu jeder Gelegenheit Herren, die sich sonst in durchwegs gesicherten Positionen befinden und denen es nur an genügender Gelegenheit fehlt, sich gesellschaftlich zu betätigen. Daß es sich nur um hochgebildete Herren der besten Gesellschaft handelt, erweist der Umstand, daß sich unter den Herren, die durch uns Anschluß suchen, in der Überzahl Akademiker, Reserveoffiziere, Baumeister, elegante Kaufleute befinden. Gnädige Frau! diesen versichert sein, daß es keine Gelegenheit gibt, bei der wir Ihnen nicht auf die diskreteste Weise anschauen. Der pekuniäre Teil wird nur mit unserer Repräsentantin erledigt; die Höhe desselben hängt von den besonderen Wünschen der gnädigen Frau ab. Auch für andere Verlegenheiten schafft unser Institut Abhilfe; so gibt es allein stehende Damen, welche daran Anstoß nehmen, nach dem Besuch des Theaters ein Restaurant allein aufzusuchen oder sich sehr gern einmal Berlin bei Nacht anfahren. Für diesen Zweck stellen wir Führer, die ebenfalls nur der besten Gesellschaft angehören und sich ihrer Aufgabe mit dem größten Eifer entledigen. Ebenso sind stets Zeugen zu antilichen Handlungen, wie Taufen, Trauungen usw. zur Stelle. . . . Wir bitten Sie also, gegebenenfalls sich an unser Institut zu wenden und begründen Sie in der Erwartung mit vorzüglicher Hochachtung, „Gastfreund.“ (Folgen Namen und Adressen der Inhaber).

**Vogelfrei.** Ein für die deutschen Rechtszustände charakteristisches Polizeistückchen hat sich in voriger Woche in Zwickau zugetragen. Gehen da zwei zugereiste Schlosser, Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Arbeit suchend durch die Straßen, als auf einmal der Schugmann Michel auf sie zugeht und sie veranlaßt, in einen Hausflur einzutreten. Dort wirft er ihnen vor, daß sie gebettelt hätten. Im Bewußtsein ihrer völligen Unschuld verwahrten sich die beiden dagegen, und da sagte er zu ihnen, sie sollten doch keine laugen Umschweife machen und sollten gestehen, daß sie gebettelt hätten. Wieder bestreiten beide dies energisch. Darauf fordert er sie auf, mit nach der Wache zu gehen, was auch geschieht, und dort wird ihnen ohne weiteres ein Tag Gefängnis zubilligt. Sie geben sich damit nicht zufrieden, verlangen gerichtliche Entscheidung, weil sie völlig unschuldig sind, und nun werden sie nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Zwickau gebracht. Dort läßt man sie bis zum Sonnabend sitzen. Am Sonnabend früh werden beide aus der Haft vorgeführt, dann wird ihnen eine Frau gegenübergestellt, bei der sie gebettelt haben sollen. Die Frau erklärt sofort, daß die beiden nicht bei ihr gebettelt hätten. Die Betroffenen, um die es sich handele, seien viel älter gewesen. Darauf tritt am Sonnabend nachmittag der Gerichtsdnenner mit folgenden Worten in die Zelle: „Ihr habt aber Schwein gehabt, ihr seid freigesprochen!“ (?) Und damit sollten die beiden Arbeiter entlassen sein. Hierauf erklärte der eine, daß er eine Beizeimigung verlange, worauf ihm ein Schriftstück nachstehenden Inhalts angefertigt und ausgehändigt wurde:

A. A. II 455 08 Zwickau, am 5. Dez. 1908.

Herrn Schlossergehilfen . . . . . geb. 14. April 1888 in . . . . . wird auf Ansuchen bestätigt, daß derselbe bisher unbestraft, heute vom königl. Amtsgericht nach Aufhebung eines Haftbefehls entlassen worden ist, da der in der polizeilichen Strafverfügung vom 30. Novbr. 1908 ausgesprochene Verdacht des Bettelns sich nicht bestätigt hat.

Königl. Amtsankwaltschaft Zwickau.

(Gerichtsstempel.)  
Aster, Seer.  
Man kann hier mit Recht fragen: Sind denn solche arme und ehrliche Leute vogelfrei, kann man sich ihnen gegenüber alles erlauben, mügte man sie eine Woche lang ihrer Freiheit berauben? Das, was man am Sonnabend getan hat, nämlich, daß man sie der Frau gegenüberstellte, konnte der kluge Schugmann bereits am Montag tun. Dann wäre die Angelegenheit in 10 Minuten geregelt gewesen und die Anschuld der Betreffenden hätte sich sofort ergeben. Und wie hoch Klingt der Anspruch des Gerichtsdnenners, und charakteristisch für unsere Zustände ist er. „Schwein“ haben die Leute gehabt? Wohl weil man sie nicht ein halbes Jahr oder noch länger unschuldig gefangen gehalten hat?

**Der Reinsfall des Herrn Volksvertreters.** Die Vereinigte Staaten-Postbehörde beabsichtigt die allgemeine Einführung von Automaten für den Briefmarkenverkauf, weil dadurch dem Lande bedeutende Summen an Gehältern für Verkauf-Clerks erspart werden. Es sind bereits eine Menge Automaten beim Hauptpostamt in Washington in Probebetrieb, darunter auch eine von einem Deutschen konstruierte Maschine, welche den großen Vorzug besitzt, falsche Münzen mit unfehlbarer Sicherheit zu signalisieren und die Ausgabe von Briefmarken gegen Fallsätze zu unterlassen. Diese Eigenschaften des Automaten brachten ein Mitglied des Repräsentantenhauses, Herrn Snapp von Illinois in eine peinliche Lage. Herr Snapp glaubt nämlich an solche Geschichten nicht und wollte der Postbehörde den Beweis liefern, daß er gute Briefmarken gegen schlechtes Geld erhalten könne. Herr Snapp warf also einige falsche Nickel in den Automaten. Zu seiner Überraschung erhielt er keine Briefmarken, sah sich aber in 0,5 Zeit von einem Postdetektiv am Kragen gepackt und für verhaftet erklärt. Alle Proteste gegen die Verhaftung unter Hinweis auf seine Angehörigkeit zur Landesvertretung und auf den Zweck des Einwurfs fallender Geldstücke blieben fruchtlos. Der Angeordnete wurde dem Hilfs-Generalpostmeister Lawhe vorgeführt, der ihn persönlich kannte und ihn laufen ließ.



